Predigten

über die

Leidensgeschichte Jesu,

von

D. Joh. Georg Rosenmüller.

Zwote Sammlung.

Nürnberg,
im Verlag bey Johann Gottfried Stiebner,
1783.

Vorrede.

Der Beyfall, womit meine vor etlichen Jahren gedruckte Predigten über die letzten Reden Jesu am Kreuz aufgenommen worden sind, hat mich bewogen, nach dem Verlangen des Verlegers auch diese sechs Predigten, unter dem Titel einer zwoten Sammlung dem Druck zu überlassen. Es werden in denselben mehrentheils Begebenheiten betrachtet, welche sich kurz vor dem Leiden Jesu zugetragen, und auf dasselbe eine Beziehung haben, die man aber wissen muß, wenn man die Leidensgeschichte selbst verstehen will. Verleihet Gott Leben und Gesundheit, und finde ich sonst auch

Veranlassungen über diese wichtige Geschichte noch ferner zu predigen, so bin ich nicht abgeneigt, sie nach und nach ganz in Predigten abzuhandeln, und in kleinen Sammlungen durch den Druck bekannt zu machen. Dieß wird aber von der Zeit und meinen künftigen Umständen abhangen, welche unter der Regierung der Vorsehung, und nicht in meiner Gewalt stehen. Die Schwierigkeiten, welche mit einer solchen Arbeit verbunden sind, und die Fehler, welche von den meisten, die diese Geschichte bearbeiten, begangen werden, sind mir gar wohl bekannt. Man soll sich von allen Vorurtheilen, von allen aus der Schule in die Geschichte hineingetragenen Meinungen losmachen, und sich mit seinen Gedanken ganz in die damahligen Zeiten und Umstände versetzen. Man soll die Charaktere der von den Evangelisten aufgeführten Personen, und insonderheit den ganz vortreflichen, in allem Betrachte bewundernswürdigen und unnachahmlichen Charakter Jesu auf das sorgfältigste studiret haben. Man soll mit der Deutlichkeit das Rührende verbinden, ohne

in schaale Weitschweifigkeit oder spielende Tändeleyen zu verfallen, wodurch zwar die Einbildungskraft erhizt, aber keine dauerhafte Ueberzeugung bewirkt wird. Man soll auf eine ungezwungene Art einen ieden Umstand nutzen, die Sichern zu erwecken, die Schwachen zu stärken, die Tugendhaften zu bevestigen, und die Traurigen zu trösten, so daß der Zuhörer und Leser gründlich und rührend unterrichtet werde, wie er von dieser ganzen Geschichte die rechte Anwendung in allen Umständen seines Lebens machen soll. Wie schwer das sey, und wie wenig hierinnen noch geleistet worden, so groß auch die Menge der gedruckten Predigten und Betrachtungen über die Leidensgeschichte ist, das wird ieder erfahren, der sich an diese Arbeit wagt. Es ist gewiß keine verstellte Bescheidenheit, wenn ich das Bekenntnis ablege, daß ich mir selbst bey weiten nicht genug gethan habe. Kenner werden beym Durchlesen noch mehr zu tadeln finden, als ich vielleicht selbst sehe. Ich will mich hierüber nicht entschuldigen. Aber die, welche meine Lage kennen, wissen, unter

welchen Zerstreuungen und sich durchkreuzenden Geschäften ich meine Aufsätze machen, und durchsehen muß; wie selten mir das Glück wiederfährt, die Stunden auswählen zu können, in welchen ich am meisten zu Betrachtungen dieser Art aufgelegt bin, worauf doch so äusserst viel bey dergleichen Arbeiten ankommt, wenn sie gelingen sollen. Indessen that ich so viel ich konnte, und vielleicht darf ich hoffen, daß meine Arbeit wenigstens nicht überflüßig, oder ohne Nutzen seyn werde. Der Gott, der meine Bemühungen bisher über meine Erwartung geseegnet hat, wolle auch auf diese Arbeit seinen Seegen legen. Ihm allein gebühret alle Ehre. Er sey gelobet in Zeit und Ewigkeit!

Geschrieben auf der Friedrich=Alexanders=Universität, den 18 Nov. 1782.

D. Joh. Georg Rosenmüller.

Verzeichniß
der in dieser
Sammlung befindlichen Predigten.

Erste Predigt.

Berathschlagungen der Feinde Jesu wider sein Leben. Matth. XXVI, 1-5.

Zwote Predigt.

Von dem teuflischen Vorsatz des Judas, seinen Herrn zu verrathen. Matth. XXVI, 6-16.

Dritte Predigt.

Das gütige und weise Betragen Jesu gegen seinen Verräther. Matth. XXVI, 17-25.

Vierte

Vierte Predigt.

Wie Jesus durch die Einsetzung des heiligen Abendmahls das Andenken an seinen Kreuzestod verewiget hat. Matth. XXVI, 26 - 29.

Fünfte Predigt.

Eine Unterredung Jesu mit seinen Jüngern über die ihnen drohende Gefahr von ihm abtrünnig zu werden. Matth. XXVI, 30 - 35.

Sechste Predigt.

Die grosse Seelenangst Jesu in der Nacht seines angehenden Leidens. Matth. XXVI, 36 - 39.

Erste Predigt.

Herr Jesu, der du ganz unschuldig gelitten hast, und für unsere Sünden gestorben bist, um uns alle froh und seelig zu machen, wir sind heute vor dir versammlet, dein Leiden zu betrachten, uns desselben zu trösten, und daraus zu lernen, wie auch wir nach deinem Beispiel gedultig leiden sollen, was uns dein Rath und Wille, und unser Beruf zu leiden befiehlt. Seegne uns von deiner heiligen Höhe, und gieb, daß durch eine iede Betrachtung, die wir in diesen Tagen anstellen werden, Sünder erweckt, Fromme ermuntert, und Betrübte getröstet werden, daß wir uns alle recht ernstlich entschließen, der Sünde abzusterben, nur der Tugend zu leben, und deinem erhabenen Beispiel stets nachzuahmen; damit wir aller Früchte deines Leidens in Zeit und Ewigkeit theilhaftig werden und bleiben. Amen.

Wenn man alle Geschichtbücher durchgeht, welche iemals von Menschen geschrieben worden sind, meine Zuhörer, so wird man doch gewiß unter allen darinn verzeichneten Begebenheiten keine finden, welche so viel Aufmerksamkeit verdiente, und für alle Menschen in allen Ständen so höchst lehrreich und rührend wäre, als die Geschichte unsers göttlichen Erlösers, und insonderheit seine Leidensgeschichte; und ich bin versichert, daß die Betrachtung derselben in dem Gemüthe des rohesten Sünders gute Eindrücke zurücke lassen

müßte, wenn er sie richtig verstünde, und einigermassen darüber nachdächte. Es ist über diese Geschichte schon viel nützliches gesagt und geschrieben worden; aber vieles Wichtige wird gemeiniglich ganz übergangen, oder nur obenhin berührt, oder gerade das, was am nöthigsten ist, am wenigsten vorgetragen und eingeschärft. Wenigstens wird sich gewiß niemand unter uns mit Grund der Wahrheit rühmen können, daß er diese Begebenheiten mit so vieler Ueberlegung durchgedacht, und einen so gewissenhaften Gebrauch in Absicht auf seinen Lebenswandel davon gemacht habe, daß er nicht einmal daran erinnert zu werden nöthig hätte.

Wir wollen daher die Leidensgeschichte Jesu aufs Neue vor die Hand nehmen, und aufmerksame Betrachtungen darüber anstellen. Wir wollen sie, so viel möglich, so ganz ohne Vorurtheile lesen und hören, als ob sie uns iezt zum erstenmal bekannt gemacht würde. Wir wollen aus den Erzählungen der Evangelisten selbst die nächsten und entfernten Ursachen aufsuchen, warum der unschuldige Jesus so höchst ungerecht und grausam behandelt worden ist, wollen die Denkungsart seiner Freunde und Feinde kennen lernen; auf die Triebfedern ihrer Handlungen genau merken, das alles mit seinem unnachahmlich edlen und in ieder Betrachtung großen Betragen vergleichen; wollen sehen durch welche niedrige und höchstunwürdige Mittel die reineste Unschuld durch die schwärzeste Bosheit dem äusserlichen Ansehen nach unterdrückt worden ist, und wie dennoch die Vorsehung dieß alles zur Ehre des Leidenden, und zugleich auch zum Besten des Menschengeschlechts auf die weiseste und wunderbarste Art zu lenken gewust hat. So werden wir aus iedem

Umstand

Umstand etwas lernen, entweder zu unserm Trost, oder zu unserer Beschämung und Warnung, oder zu unserer Ermunterung und Bevestigung im Guten. Und wenn wir uns auch redlich bemühen von allen diesen vortrefflichen Lehren die rechte Anwendung zu machen, welche herrliche Vortheile in der Zeit und Ewigkeit werden wir davon einerndten! Im Nahmen des Herrn sey denn der Anfang gemacht. Er verleihe uns hiezu seinen mächtigen Beystand, um welchen wir ihn demütig anflehen. V. U.

Text, Matth. XXVI, 1-5.

Und es begab sich, da Jesus alle diese Rede vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreutziget werde. Da versammleten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Aeltesten im Volk, in dem Pallast des Hohenpriesters, der da hieß Caiphas, und hielten Rath, wie sie Jesum mit Listen griffen und tödeten. Sie sprachen aber: ia nicht auf das Fest, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk.

Schon lange vor seinem Leiden hatte unser Erlöser seinen lieben Jüngern bey aller Gelegenheit sein Schicksal vorher gesagt. Nunmehr hatte es nur noch etliche Tage hin, da er das äusserste erdulten, und sterben sollte, ohne daß sie im Ernste geglaubt hätten, daß ihm ein so trauriges Schicksal bevorstehen könne. Er verdoppelte daher seinen Eifer es ihnen recht deut-

lich zu sagen, und gab es ihnen noch ausserdem durch verschiedene sehr bedenkliche Handlungen zu erkennen. Mit den erst verlesenen Worten macht der Evangelist Matthäus den Anfang zur ganzen Leidensgeschichte. Er giebt uns in denselben Nachricht von

Berathschlagungen der Feinde Jesu wider sein Leben.

Er erzählt uns:

I. Wie Jesus schon vorher gesagt, daß er bald sterben werde.

II. Wie seine Feinde sich berathschlagten ihn zu tödten.

Das alles wollen wir in der Ordnung wie es Matthäus erzählt, in möglichster Kürze erklären, und zu unserer Erbauung anwenden. Gott verleihe uns hiezu seinen gnädigen Beystand, um Jesu Christi willen. Amen.

Erster Theil.

Seit dem Jesus seinen feyerlichen Einzug in Jerusalem gehalten, und durch diese Thathandlung sich öffentlich für den Messias erklärt hatte, waren die Hohenpriester und Obersten des iüdischen Volks in ihrem tödlichen Haß gegen ihn noch mehr bevestigt worden, wie wir bald ausführlicher zeigen werden. Er aber brachte die letzten Tage seines Lebens mit lauter wohlthätigen Beschäftigungen zu, und sagte seinen Feinden, dem Volk und seinen Jüngern was er ihnen noch vor seinem Lebensende zu sagen hatte. Seine Apostel

und Verehrer dachten wohl an nichts weniger, als daß er bald einen gewaltsamen Tod werde erdulten müssen. Seit der Zeit da er sich öffentlich für den Messias erklärt hatte, hoften sie vielmehr desto zuversichtlicher, daß er sich bald in der Stadt Jerusalem in äusserlichem Glanze als König zeigen werde. Er aber dachte ganz anders, und schon auf dem Wege aus Galiläa nach Jerusalem hatte er gesagt, dieß sey seine letzte Reise, und er werde dießmahl sterben. Dennoch würde man sich sehr irren, wenn man glaubte, er habe sich vorsätzlich dem Tode entgegen gestürzt. Nein, sein Leben war ihm viel zu theuer, als daß er sich selbst dasselbe nur um eine Stunde hätte verkürzen können. Er war vest entschlossen, so lange Gutes zu wirken, so lange zu dulten und zu leiden, als er in seinem irrdischen Leben konnte. Daher wiech er seinen Feinden aus, wenn sie ihm nach dem Leben trachteten, und beantwortete die verfänglichen Fragen, die sie ihm vorlegten, so vorsichtig, daß sie keine Veranlassung fanden, ihre boshafte Wut an ihm auszuüben, wovon wir Matth. 21, 11. folg. ein denkwürdiges Beyspiel finden. Nach Jerusalem gieng er, weil ihn sein Beruf dahin führte, und weil er dazu gekommen war, die großen Warheiten, die er der Welt bekannt machen sollte, auch persönlich vorzutragen. Wie hätte er diesem großen Beruf ein Genüge leisten können, wenn er gerade den Oberhäuptern des Volks das verschwiegen hätte, was ihnen zu wissen nöthig war? Er sagte also die Wahrheit frey und öffentlich, und scheuete keine Gefahr. Aber nie begab er sich ohne Ursache in Gefahr, wie es Leute zu machen pflegen, die aus Ueberdruß des Lebens sich vorsätzlich Verfolgungen aussetzen, oder doch denselben

nicht

nicht ausweichen, da sie könnten. Unser Erlöser verhielt sich auch in diesem Stücke so untadelhaft, daß sein Verhalten uns allen zum Muster vorgestellt werden kann. Daher lehrte er zwar in den letzten Tagen seines Lebens täglich im Tempel, weil er wohl wuste, daß da sein Leben sicher war, und daß seine Feinde das Herz nicht haben würden, öffentlich Hand an ihn zu legen, weil sie das ohne Aufruhr unter dem Volk zu erregen, nicht hätten thun können. Aber er wuste, daß er die Nächte über seines Lebens nicht sicher gewesen seyn würde, weil seine Feinde die niederträchtigsten Mittel, ihn aus dem Wege zu schaffen, schon wirklich angewendet hatten, und sich eine iede List gegen ihn erlaubten. Daher verlies er allemahl gegen Abend die Stadt, und blieb die Nacht über zu Bethanien oder in einem an dem Oelberg gelegenen Hofe, wo er fromme Freunde hatte. Luc. 21, 37. 38. Hier wäre er wohl sicher gewesen, wenn nicht der treulose Judas seinen Feinden den Ort seines nächtlichen Aufenthalts verrathen hätte. Daß aber Judas dieses thun werde, das war ihm ebenfalls bekannt. Da er also zween Tage vor seinem Tod einen ziemlich langen Vortrag gehalten und zu Ende gebracht hatte, sagte er zu seinen Jüngern folgende bedenkliche Worte: **Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuzigt werde.** Nur noch zween Tage hat es hin, so werde ich den Händen meiner Feinde übergeben, und am Kreuze hingerichtet werden.

Bemerket, wie gelassen Jesus von seinem bevorstehenden höchstempfindlichen Leiden spricht. Mit keinem

nem

nem Worte gedenkt er dabey seiner ungerechten Verfolger, die ihm nach Ehre und Leben streben. Keine Klage über ihre abscheuliche Bosheit und himmelschreyende Ungerechtigkeit entfährt seinen Lippen. Er weiß, daß er unschuldig, und für die allergerechteste Sache sterben muß. Aber er weiß auch, daß ihm nicht mehr und nicht weniger begegnen kann, als was Gott in seinem weisen Rath zuzulassen beschlossen hat. Daher sind seine Gedanken mehr auf den Willen seines himmlischen Vaters und auf die höchstvortheilhaften Folgen, die sein Tod für das menschliche Geschlecht haben würde, als auf die abscheuliche Gemüthsart seiner Verfolger gerichtet. Er wollte gelassen durch die Hände der Ungerechten sterben, weil er mit seinem Tode eben so viel Gutes stiften konnte, als er bisher mit Lehre und Unterricht gestiftet hatte. Wie erhaben, wie göttlich groß war dieß gedacht? Wie schwach, wie gar nichts ist die Tugend aller anderen, auch der besten Menschen gegen die Seinige? Denn welcher Unschuldige auf Erden, der zuletzt durch die schwärzesten Bosheiten unterdrückt wird, kann so ganz gelassen bleiben, wenn er an die himmelschreyende Gottlosigkeit seiner Verfolger denkt, oder mit seinen Freunden von den höchstboshaften Unternehmungen spricht, wodurch sie ihn am Ende noch stürzen werden? Wird er wenigstens nicht noch einmahl sagen, daß ihm Unrecht geschieht? Daß seine Feinde treulos, unverantwortlich an ihm handeln? Von dem allen sagt Jesus nichts. **Des Menschen Sohn wird nach zween Tagen überantwortet werden, daß er gekreuziget werde.** Das ist alles, was er seinen Freunden zu sagen hat. Alles übrige befiehlt er seinem himmlischen Vater, unter

ter dessen weisesten Regierung alle seine menschliche Schicksale standen.

Ob seine Jünger, die sonst in allen andern Dingen das beste Zutrauen zu ihm hatten, auch das geglaubt, daß seine Vorhersagung seines Todes in Erfüllung gehen werde, daran ist sehr zu zweifeln. Seine Worte waren zwar deutlich genug. Aber sehr oft giebt man auch den deutlichsten Worten eine verkehrte Deutung, weil man sie nicht verstehen will. So scheinen es die Jünger gemacht zu haben. Sie konnten den Gedanken seines bevorstehenden Todes nicht aushalten, und darum glaubten sie auch nicht, was er davon sagte. Aber es war ein Merkmal der übermenschlichen Einsicht Jesu, daß eben zu der Zeit, da er mit seinen Jüngern von seinem Tode sprach, seine Verfolger in einer deßhalb angestellten Zusammenkunft sich aufs neue über die Mittel berathschlagten, wie sie seinen Tod beschleunigen wollten. Denn so sagt unser Text, und dieß ist das

Zweyte

Stück, welches wir noch zu betrachten haben:

Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und Aeltesten im Volk, in dem Pallast des Hohenpriesters, der da hies Kaiphas, und hielten Rath, wie sie Jesum mit List griefen und tödteten. Hier müssen wir uns an die Ursachen erinnern, warum die höchste geist- und weltliche Obrigkeit des iüdischen Volks auf unsern Erlöser so äusserst erbittert war, daß sie ihre Rache nicht anders als mit seinem Tode zu befriedigen glaubte. Diese Ursachen werden in den Schriften der Evangelisten

listen so deutlich und bestimmt angegeben, daß uns dießfalls kein Zweifel übrig bleiben kann. Er sagte nemlich so wie es sein hoher Beruf mit sich brachte, stets und in allen Umständen die reine Wahrheit. Er bestrafte Untugenden und Laster ohne Ansehen der Person, wo er sie fand, und schonte der Vornehmen eben so wenig als der Geringen. Schon das hielten die Oberpriester und Schriftgelehrten für eine unverzeihliche Beleidigung. Hiezu kam noch, daß er sich unter dem Volk einen großen Anhang gemacht, und dem Ansehen der jüdischen Lehrer einen nicht geringen Abbruch gethan hatte; daß ihn viele für den Messias hielten; daß er selbst durch seinen neulichen Einzug in die Stadt auf das deutlichste erklärt hatte, daß er dafür wolle angesehen seyn. Dieß war in ihren Augen ein Verbrechen, weil er weder Macht noch Ansehen genug zu haben schien, das Volk von dem Joche der Römer zu befreyen. Gleichwohl war dieses die größte Wohlthat, die sie von einem Messias erwarteten. Sie hielten es daher für äusserst gefährlich, wenn sich der Anhang eines so schwachen und armen Mannes, wie Jesus dem äusserlichen Ansehen nach war, vergrösserte, weil er ia doch nicht im Stande seyn würde, ein so großes Werk hinaus zu führen, wenn er auch geneigt wäre, Anführer eines zahlreichen Haufens gegen die Römer zu werden, wozu er doch nicht einmahl Lust zu haben schien. Daher glaubten sie, er möge schuldig oder unschuldig seyn, so erfodere es die Politick, ihn so bald als möglich aus dem Wege zu schaffen, ehe sich sein Anhang noch mehr vergrössern, und vielleicht einen dem ganzen Volk nachtheiligen Aufruhr erregen könne. Daher hatten sie sich schon etliche Tage vorher in einer Versammlung be-

rathschlagt, wie seinen Unternehmungen Einhalt zu thun sey, und alle Stimmen waren dahin ausgefallen, daß er sterben müsse, ia sie hatten auch schon Befehle ausgestellt, daß ein ieder, der den Ort seines Aufenthalts wüste, ihnen Anzeige thun sollte, wie sie ihn gefangen nehmen könnten; wie ihr das alles Joh. 11, 47. folgg. ausführlich lesen könnt. Aber bisher hatte es ihnen nie gelingen wollen, ihn in ihre Hände zu bekommen. Sie hatten vielmehr zu ihrem grösten Verdruß erfahren, daß die Achtung des Volks gegen ihn immer grösser wurde, so daß er vor etlichen Tagen das Herz haben konnte einen öffentlichen Einzug in die Stadt zu halten, und mit dem Ansehen eines Messias Mißbräuche im Tempel auf eine nachdrückliche Weise zu ahnden.

Hieraus machten sie den Schluß, daß sie mit offenbarer Gewalt nichts ausrichten würden. Sie dachten daher in einer neuen Versammlung auf andere Mittel, ihr ungerechtes Vorhaben auszuführen, und sie sahen keinen andern Weg, als den einzigen, sich der List und Verrätherey zu bedienen. **Sie hielten Rath wie sie ihn mit List griefen und tödeten,** sagt unser Text. Was für Kunstgriffe etwa die wirksamsten seyn möchten: darüber konnten sie zwar iezt noch nicht einig werden; aber darinnen stimmten sie alle überein, es sey nicht rathsam die Festzeit zu wählen, weil da wegen der überaus grossen Menge der Fremden ein zu befürchtender Aufruhr nur desto gefährlicher seyn würde. **Ja nicht auf das Fest,** sagten sie, **auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk.** Nur das treulose Anerbieten des Judas brachte sie nachmahls auf andere Gedanken, und so musten sie wider ihre Absicht dieie-

ienige

nige Zeit erwählen, welche nach dem Rathschluß der Vorsehung die bequemste war. Denn weil der Tod Jesu aus höhern Absichten von Gott zugelassen wurde, so sollte er nicht durch heimliche List, nicht durch meuchelmörderische Hand, sondern öffentlich vor den Augen des ganzen Volks sterben, und nicht nur seine Unschuld sondern auch sein gedultiges und höchstbewunderswürdiges Betragen, sollte der ganzen Welt einleuchten, damit es allen Menschen, die an ihn glauben werden, bis an das Ende der Tage zum Trost und Beyspiel vorgestellt werden könnte.

Anwendung.

Laßt uns bey dieser Begebenheit noch einige Augenblicke stehen bleiben; denn ein so unerhörtes Beyspiel von Unterdrückung und äusserster Beschimpfung der reinsten Unschuld verdient es, daß wir oft darüber nachdenken. Wir mögen auf die Verfolger Jesu, oder auf ihn selbst sehen, so muß uns die Sache so lehrreich seyn, als vielleicht keine andere von ähnlicher Beschaffenheit seyn wird.

Wenn rohe Menschen ohne Wissenschaft, ohne Nachdenken und menschliches Gefühl Ungerechtigkeiten verüben, so wundert man sich so sehr nicht darüber, weil sie mehrentheils ohne Verstand nach ihren blinden Trieben zu handeln gewohnt sind. Aber die Feinde und Verfolger Jesu waren Männer, die sich von Jugend auf mit dem Lesen und Erklären der göttlichen Schriften beschäftigt hatten, Lehrer und Regenten des Volks, die dazu bestellt waren, über Religion und gute Sitten zu halten. Wie konnten denn diese so tief herab-

sinken, einen Mann, der die Unschuld und Liebe selbst war, bis auf den Tod zu verfolgen? Die Antwort giebt uns die evangelische Geschichte. Neid, Stolz, und Rachsucht, Begierde nach Ehrenstellen, oder doch Bestreben, ihre Würden und Einkünfte zu sichern, das waren die vornehmsten Triebfedern ihrer Handlungen. Wer ihrem Stolz und zeitlichem Interesse entgegenzuarbeiten schien, wenn er gleich durch Pflicht und Gewissen dazu genöthigt wurde, der war in ihren Augen ihr Feind — und Jesus war es nach ihrer Meinung mehr als irgend ein anderer Mensch auf Erden, weil er ihren irrdischen und niedrigen Absichten am meisten entgegen war. Nun sahen sie alle seine Handlungen mit verkehrten Augen an, legten alle seine Reden so schlimm aus, als es nur möglich war, wusten durch boshafte Verdrehungen einen grossen Theil des Volks gegen ihn einzunehmen, und zuletzt überredeten sie sich selbst im ganzen Ernste, daß sie alles, was sie gegen ihn unternahmen, aus Eifer für Gottes Ehre, für die Sicherheit des gemeinen Wesens und die Ruhe des Volks zu thun genöthigt wären. Ein warnendes Beyspiel für alle Menschen von Verstand und guten Gaben, die sich einmahl von ihren Leidenschaften dahin reissen lassen. Sie sind der abscheulichsten Ungerechtigkeiten fähig, und noch weit gefährlicher als andere, weil sie durch ihr Ansehen durchsetzen können, was ihnen gefällt, und tausende, die ihnen großen Verstand und Frömmigkeit zutrauen, mit sich zu gleichen Ungerechtigkeiten fortreissen. Wer kann den Schaden, den sie in der menschlichen Gesellschaft anrichten, mit Worten aussprechen? Wer kann sich aber auch die fürchterliche Verantwortung vorstellen, die ihnen bevorsteht?

Aber

Aber wie kann der gerechte Gott zusehen, daß arglistige Menschen so viel Böses stiften, und ihre offenbaren Ungerechtigkeiten so glücklich hinausführen? Wie kann er es geschehen lassen, daß die Unschuld unterdrückt und beschimpft wird, die Bosheit aber triumphirt? Diese Fragen beantworten wir uns zwar leicht, wenn wir andre unschuldig Leidende trösten wollen. Aber wenn wir uns selbst in dem Fall befinden, da wir um einer guten Sache willen etwas leiden müssen, wenn es unsern Feinden gelingt uns wehe zu thun, ich will nicht einmahl sagen uns zu unterdrücken, und in Schimpf und Verachtung zu bringen, da wird es uns schwer uns unserer guten Sache zu trösten, und Gott den Ausgang ruhig zu überlassen. Wir können die uns zugefügten Ungerechtigkeiten nicht vergessen, wir verlieren allen Muth, oder wir werden wenigstens verdrossen zu den Geschäften, die uns obliegen, und es ist um unsere Gemüthsruhe geschehen.

Guter Gott was sind wir doch für schwache Menschen! was sind denn die Beleidigungen die man uns zufügt, gegen die himmelschreyenden Ungerechtigkeiten, die an unserm Erlöser verübt worden sind? Wie viel haben wir denn um einer guten Sache willen gelitten? Wie oft konnten wir sagen, daß wir uns ganz untadelhaft gegen unsere Beleidiger verhalten, und ihnen keine gegründete Veranlassung zum Widerwillen gegen uns gegeben? Und dennoch kommt es uns so schwer an, unsere Herzen zu beruhigen, und unserm weisen Vater im Himmel den Ausgang unserer Angelegenheiten gelassen zu empfehlen?

Lasset uns aufsehen auf Jesum, den höchsten Vorgänger und Vollender unsers Glaubens. Seyet, wie

gelassen er sich in den Willen seines Vaters ergiebt. Seine Verfolger handelten nur nach ihren blinden Trieben, und verkehrten Absichten; aber er betrachtete dennoch alles was ihm wiederfuhr, als ein Leiden, welches ihm sein himmlischer Vater auferlegt habe, und eben deswegen trug er es desto gelassener. Er lies sich unschuldig martern und tödten, weil er wuste, daß sein Tod dem ganzen Menschengeschlecht zum Vortheil gereichen werde. Wenn denn auch wir von Gott in Umstände gesetzt sind, da oft vorsätzliche und unvorsätzliche Bosheit der Menschen uns kränkt, so wollen wir uns nicht durch mürrische Klagen versündigen, sondern bey gewissenhafter Ausübung unserer Pflicht, alles Widrige was uns begegnet als ein von Gott auferlegtes Leiden, betrachten. Es ist ganz gewiß für uns und für andere Menschen heilsam. So unbedeutend es auch ist, wenn wir es gegen das halten, was Jesus gelitten hatte, so soll es uns dennoch aufs herrlichste belohnt werden. Wir sollen auch dereinst mit ihm herrschen. Wir sollen an allen den erhabenen Freuden Antheil haben, die er nun schon längst in höchster Vollkommenheit genießt. Welche Ehre! welches unverdiente, erhabene Glück! Nun so wollen wir denn auch desto williger dulten, was wir nach Pflicht und Gewissen in unserm Stand und Beruf zu dulten haben. Wir wollen uns durch keinen Spott der Welt, durch keinen Widerstand in unserm frommen Eifer Gutes zu thun ermüden lassen. Gott wird uns beystehen und alle unsere Schicksale, auch die widrigsten so lenken, daß seine Ehre und unser Glück dadurch befördert wird. Dulten wir mit, so werden wir auch mit herrschen; sterben wir mit, so werden wir auch mit leben.

Herr

Herr du barmherziger Gott, stärke uns durch deinen Geist, daß wir mit Freuden, oder doch mit gelassenem Herzen dulten, was wir nach Pflicht und Gewissen dulten sollen, und erhalte uns im vesten Glauben bis an unser Ende, damit wir ewig seelig werden. Amen.

Zwote Predigt.

Ich sage dir von Herzen
Jetzt und mein Lebenlang
Für deine Pein und Schmerzen,
O Jesu, Lob und Dank;
Für deine Noth und Angstgeschrey,
Für dein unschuldig Sterben,
Für deine Lieb und Treu.

Stets reitze mich dein Leiden,
Die sündliche Begier
Mit allem Ernst zu meiden,
Und fromm zu seyn vor dir.
Es komme mir nie aus dem Sinn
Wie viel es dich gekostet,
Daß ich erlöset bin. Amen. V. U.

Text, Matth. XXVI, 6, 16.

Da nun Jesus war zu Bethanien im Hause Simonis des Aussätzigen, trat zu ihm ein Weib,

das hatte ein Glas mit köstlichem Wasser, und goß es auf sein Haupt, da er zu Tische saß. Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig, und sprachen: worzu dienet dieser Unrath? Dieses Wasser hätte mögen theuer verkauft, und den Armen gegeben werden. Da das Jesus merkete, sprach er zu ihnen: was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gut Werk an mir gethan. Ihr habt allezeit Armen bey euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Daß sie dieß Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie gethan, daß man mich begraben wird. Warlich ich sage euch: wo diß Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat. Da gieng hin der Zwölfen einer, mit Namen, Judas Ischarioth, zu den Hohenpriestern, und sprach: was wollt ihr mir geben, ich will ihn euch verrathen? Und sie boten ihm dreyßig Silberlinge. Und von dem an suchte er Gelegenheit, daß er ihn verrieth.

Wir haben heut vor acht Tagen vernommen, wie Jesus zween Tage vor seinem Tode seinen Jüngern sein letztes Schicksal deutlich vorhergesagt, und wie das höchste geistliche Gericht der Juden zu eben der Zeit, da er davon sprach, sich berathschlagt hat, ihn mit List gefangen zu nehmen, und vermuthlich in der Stille hinrichten zu lassen. In dem verlesenen Text, erzählt Matthäus einige denkwürdige Begebenheiten, die sich wie es scheint, verschiedene Tage vorher zugetragen hatten. Denn Johannes welcher uns Kap. 12.

die erste dieser Begebenheiten auch aufgezeichnet hat, fängt seine Erzählung mit der Nachricht an, daß Jesus sechs Tage vor Ostern nach Bethanien gekommen, und drückt sich im Folgenden auf eine solche Art aus, daß man Ursache hat zu glauben, das Gastmahl bey welchem sich so besondere Umstände ereignet haben, sey an dem nemlichen Tag, da er nach Bethanien gekommen war, folglich sechs Tage vor Ostern angestellet worden. Auf diesen Umstand der Zeit kommt hier sehr wenig an. Aber desto wichtiger sind die erst verlesenen Worte selbst, welche wir iezt erklären und zu unserer Erbauung anwenden wollen. Matthäus macht hiemit den Anfang, uns eine Begebenheit zu erzählen, an welche ein frommer Verehrer Jesu ohne Entsetzen kaum denken kann. Er giebt uns nemlich Nachricht

Von dem teuflischen Vorsatz des Judas, seinen Herrn zu verrathen.

O möchte doch diese Geschichte alle die Eindrücke in unsre Gemüther machen, die sie zu machen fähig ist! Herr stärke mich in dieser Stunde, dein Wort so vorzutragen, daß es bey allen hier gegenwärtigen Seelen gesegneten Eingang finde, um deiner Liebe willen. Amen.

Abhandlung.

Matthäus erzählt uns in dem verlesenen Text eine der vornehmsten Veranlassungen, wodurch Judas wahrscheinlicher Weise auf die Gedanken gekommen ist, an seinem Herrn zum Verräther zu werden. Da

nun Jesus war zu Bethanien im Hause Simonis des Aussätzigen: trat zu ihm ein Weib, das hatte ein Glas mit köstlichem Wasser, und goß es auf sein Haupt, da er zu Tische saß. Bethanien war ein Flecken, welcher ohngefähr drey Viertelstunden Wegs von Jerusalem entfernt lag. Hier wohnte Lazarus, welchen Jesus erst vor kurzem vom Tode erweckt hatte, nebst seinen frommen Schwestern Maria und Martha. Hier wohnte auch ein gewisser Simon, der Aussätzige genannt, weil er ehedem mit dieser Krankheit behaftet gewesen war, allem Ansehen nach aber von Jesu seine Genesung empfangen hatte. In diesen Flecken, wo Jesus so treue Freunde und Verehrer hatte, begab er sich zu einer Zeit, da der hohe Rath zu Jerusalem seinen Tod schon beschlossen, und den ausdrücklichen Befehl ausgestellt hatte, daß iedermann, der den Ort seines Aufenthalts wüste, Anzeige davon machen sollte, damit man ihn gefangen nehmen und hinrichten könne. Seine treuen Verehrer liessen sich hiedurch nicht abhalten, ihm mit eben der Hochachtung zu begegnen, mit welcher sie ihm zugethan gewesen waren, seitdem sie das Glück seiner Bekanntschaft genossen hatten; und Simon stellte sogar ihm zu Ehren ein herrliches Gastmahl an, zu welchem auch Lazarus, nebst seinen beyden Schwestern Martha und Maria eingeladen war.

Wer kann sich die fromme Freude vorstellen, welche Simon und seine Gäste darüber mögen empfunden haben, daß sie die Ehre hatten, Tischgenossen desienigen zu seyn, den sie als Meßias verehrten, und von welchem sie glaubten, daß er sich nun bald in seiner ganzen maiestätischen Größe, als König und Retter

seines Volks darstellen werde? Ohne Zweifel suchten alle Anwesende ihre Hochachtung gegen den hohen Gast an den Tag zu legen; aber vor allen andern zeichnete sich Maria, des Lazarus Schwester aus, wie uns Johannes Kap. 12. noch ausführlicher meldet. Unter andern Ehrenbezeugungen, welche man insonderheit vornehmen Gästen erwies, war auch dieß eine der gewöhnlichsten, daß man ihre Häupter mit wohlriechenden Oelen und Salben benetzte. Maria erwies unserm Erlöser diese Ehre auch, und zwar mit einem ungewöhnlichen Aufwande. Sie nahm, wie uns Johannes meldet, ein Pfund von dem kostbarsten und ächtesten Salböl, und ließ aus einem alabasternen Gefäß einen Theil ihm auf das Haupt fliessen; das übrige schüttete sie auf seine Füße, die sie mit ihren Haarlocken wieder abtrocknete. Alles das in der Absicht, ihre Hochachtung gegen ihn, auf eine recht merkliche Weise an den Tag zu legen.

Mit ganz andern Augen wurde diese Sache anfänglich von dem habsüchtigen Judas, und wie es scheint auf seine Veranlassung auch von den übrigen Jüngern angesehen. **Da das seine Jünger sahen**, sagt unser Text, **wurden sie unwillig und sprachen: wozu dient dieser Unrath? Dieses Wasser hätte mögen theuer verkauft und den Armen gegeben werden.** Matthäus legt zwar diesen Tadel allen Jüngern in den Mund. Aber Johannes nennt nur den Judas allein. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß dieser Verräther das Wort geführt, und seinem Tadel einen so frommen Anstrich zu geben gewußt habe, daß auch die übrigen Jünger seiner Meinung beyzutretten geneigt waren. Dieser Unglückliche

war der einzige unter allen Aposteln, der es nie recht treu und aufrichtig mit Jesu gemeint zu haben scheint. Er hielt sich zwar zu seiner Gesellschaft, und begegnete ihm äusserlich mit eben der Hochachtung wie seine andere Mitiünger. Aber das that er einzig und allein, oder doch vornehmlich aus Geldbegierde und Habsucht. Er hofte dereinst, wenn Jesus sein Reich aufrichten würde, reich zu werden. Das war das einzige, was er als Nachfolger Jesu erwartete und suchte, und das war auch vielleicht der einzige Beweggrund gewesen, aus welchem er sich unter die Zahl der Jünger Jesu hatte aufnehmen lassen. Die übrigen Jünger kannten ihn so genau nicht, weil er sich künstlich genug zu verstellen wuste. Aber unser Erlöser sahe in den innersten Grund seines Herzens, und gab es auch bey einer gewissen Veranlassung zu erkennen, indem er einstens nach Joh. 6, 70. zu seinen Jüngern sagte: Habe ich nicht euch Zwölfe erwählt, und eurer einer ist ein Teufel, und hat eine satanische Gemüthsart? Die Jünger wusten damals nicht, welcher unter ihnen hiemit gemeint sey, und er sagte es ihnen auch nicht deutlicher. Aber sollte der Unglückliche, sich seine Falschheit bewust, nicht einige Unruhe in seinem Gewissen empfunden haben? Hätte nicht der tägliche Umgang mit unserm Erlöser, hätten nicht so viel Herz- und Seele bewegende Reden, Ermahnungen, und Lehren, die er täglich hörte, ihn auf andere Gedanken bringen sollen? Wie verstockt und fühllos muß das Gemüth dieses Mannes gewesen seyn! Nach allen den vortreflichen Lehren, die er aus dem Munde seines Herrn vernommen hatte, war er nach etlichen Jahren noch eben so geldbegierig und habsüchtig als er Anfangs

gewesen war, da er sich in die Schule Jesu zuerst begeben hatte. Und dennoch, wie fromm ist seine Sprache? Es thut ihm wehe, daß Maria einen so verschwenderischen, unnöthigen Aufwand machen will. Er sucht sie, wie es scheint, davon abzuhalten; er will sie überreden, die kostbare Salbe, oder das künstlich zubereitete Nardenwasser zu verkaufen, und das davon erlöste Geld herzugeben, damit man es nützlicher, vornemlich aber zum Besten der Armen, anwenden könne. So sprach sein Mund. Aber was dachte sein Herz? Johannes sagt es uns Kap. 12, 6. das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Hier muß ich euch bitten, meine Freunde! eure Aufmerksamkeit zu verdoppeln. Denn die Geschichte des unglücklichen Judas giebt uns einen so äusserst wichtigen Beytrag zur Geschichte des menschlichen Herzens, daß sie einer genauen Entwicklung höchst würdig ist. Judas lies sich von einer Leidenschaft beherrschen, welcher sich viele hundert Menschen ergeben, ohne daran zu denken, oder zu glauben, daß sie ihrer Tugend so höchst gefährlich ist. Seine herrschende Neigung war Habsucht und Geiz. Diese machte ihn zu einem der unglücklichsten Menschen, die ie der Erdboden getragen hat.

Die Anmerkung, welche Johannes bey dieser Gelegenheit macht, daß Judas den Beutel gehabt, und getragen habe, was gegeben ward, wird durch folgende Erläuterung das nöthige Licht erhalten. Jesus lebte, wie ihr alle wisset, dürftig und arm auf Erden. Er und seine zwölf Apostel hatten weiter nichts, als was ihnen bisweilen bemittelte Freunde, oder seine dankbare Schüler und Schülerin-

nen aus gutem Herzen gaben. Diesen geringen Vorrath, welcher in ein Kästchen zusammen gelegt wurde, hatte Judas in seiner Verwahrung, und besorgte davon die Ausgaben der ganzen Gesellschaft. Aber, wer sollte es glauben? Schon bey diesem kleinen Amte hatte er manche Untreue begangen, und bisweilen etwas entwendet, um es zu seinem eigenen Nutzen anzulegen. Jesus hatte ihn deswegen noch nicht öffentlich beschämt, sondern ihn nur durch liebreiche Winke, die die andern Jünger nicht einmal verstanden, zu warnen gesucht. Oeffentliche Bestrafung hätte ihn vielleicht nur desto mehr erbittert. Durch sanfte Warnungen, die er leicht verstehen konnte, und wirklich verstanden zu haben scheint, hofte Jesus mehr an ihm auszurichten. Aber das alles hatte der Unglückliche weder geachtet noch zu Herzen genommen. Er war vielmehr so dreist geworden, daß er sogar das Herz hatte, die Sprache des ehrlichen Mannes, und des Wohlthäters der Armen zu führen. Maria sollte nach seiner Meinung lieber so viel Geld, als die aufgewendete Salbe werth war, in den Kasten gegeben haben, damit man den Armen Wohlthaten davon erweisen könnte. Aber in der That wünschte er deswegen so viel Geld zu haben, damit er nach seiner bisherigen Gewohnheit sich einen Profit dabey machen könnte. Diese fehlgeschlagene Hofnung erfüllte sein Herz mit Unmuth und Verdruß, wie wir bald weiter vernehmen werden, und verleitete ihn zu Unternehmungen, die ihn um seine ganze Gemüthsruhe und Seeligkeit brachten.

Ehe wir davon reden, wollen wir erst hören, wie sanft und liebreich unser Erlöser die Handlung seiner frommen Freundin entschuldigte. Er wollte vorietzt

die

die Heucheley und Bosheit seines unwürdigen Schülers nicht aufdecken, noch ihn öffentlich vor der ganzen Gesellschaft zu Schanden machen. Dadurch hätte er ihn nur desto mehr erbittert, und es hätte auch das Ansehen gewinnen können, als ob er empfindlich darüber wäre, daß Judas und mit ihm noch andere Jünger eine Handlung getadelt hatte, wobey es blos und allein darauf angesehen war, ihm eine ausnehmende Ehre zu erweisen. Er begnügte sich damit, daß er die fromme Maria auf folgende Weise entschuldigte: **was bekümmert ihr das Weib**, und setzt sie in Verlegenheit? **Sie hat ein gut Werk an mir gethan**, und einen Beweis ihrer Liebe und Hochachtung gegen mich abgelegt. **Ihr habt allezeit Arme bey euch.** Was ihr von Wohlthätigkeit gegen die Armen sprecht, ist an sich ganz gut. Aber beydes kann gar n[illegible] einander bestehen; man kann sich gegen se[illegible]ohlthäter dankbar erweisen, und man kann auch [illegible]en Dürftigen Gutes thun. Zur Ausübung der letzte[illegible] Pflicht werdet ihr auch noch Zeit und Gelegenheit haben, denn so lange ihr lebet, werdet ihr allenthalben Arme antreffen. **Mich aber habt ihr nicht allezeit.** Seyd nur nicht unzufrieden, daß mir zu Liebe einiger Aufwand gemacht wird. Denn es wird nun bald die Zeit kommen, da ihr gerne etwas für mich aufwenden würdet, wenn ihr mich nur länger bey euch behalten könntet. Dieser frommen Person scheint es zu ahnden, daß ich bald sterben werde: **daß sie das Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie gethan, daß man mich begraben wird.** Sie hat mir ietzt noch bey meinem Leben erzeigen wollen, was man sonst seinen verstorbenen werthen Freunden zu erweisen pflegt, daß

man

man sie zum Begräbniß einbalsamirt. Warlich ich sage euch: wo das Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat. Ihre Handlung verdient so gar keinen Tadel, daß vielmehr derselben bis an das Ende der Welt, an allen Orten, wo meine Lehre geglaubt wird, mit Ruhm gedacht werden wird.

Alle Jünger beruhigten sich bey dieser rührenden, und ihnen nachher unvergeßlichen Vertheidigung einer so schönen That. Nur in der Seele des geitzigen Judas blieb finstere Unmuth und Verdruß. Er konnte es nicht verschmerzen, daß ihm ein gehofter Vortheil entgangen war, und suchte sich auf eine andere Weise zu entschädigen. Vernehmet, zu welcher Niederträchtigkeit ihn seine Geldbegierde verleitet hat. Vernehmet es alle, insonderheit ihr eigennützige, habsüchtige Seelen, und lernet aus diesem entsetzlichen Beyspiel, in welche unabsehliche Abgründe des Elendes euch diese Leidenschaft stürzen kann, wenn ihr sie nicht bey Zeiten beherrschen lernt.

Da gieng hin der Zwölfen einer, mit Namen Judas Ischarioth zu den Hohenpriestern und sprach: was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen. Verrathen wollte also Judas seinen Herrn. Dieses recht zu verstehen müssen wir uns an einen Umstand erinnern, den uns Johannes Kap. 11. aufgezeichnet hat. Nachdem nämlich das ungeistliche Gericht zu Jerusalem beschlossen hatte, unsern Erlöser zu töden, entfernte er sich eine Zeitlang, und hielt sich nebst seinen Jüngern in einer kleinen Stadt, Namens Ephraim auf, bis das Osterfest herankam.

Indessen hatten die Hohenpriester und Pharisäer einen Befehl ausgestellt, daß ieder, der da wüste, wo er sich aufhielt, solches augenblicklich anzeigen sollte, damit sie ihn gefangen nehmen könnten. Es kann seyn, daß sie dem Angeber auch eine Belohnung versprochen haben, obgleich dieser Umstand nicht ausdrücklich gemeldet wird. Aber wenn es auch nicht war, so hofte doch Judas gewiß, daß ihm die Hohenpriester, welchen so äusserst viel an der Auslieferung Jesu gelegen war, seine Verrätherey belohnen würden.

Dieß beweisen die eigenen Worte deren er sich bediente, da er den Hohenpriestern seine Dienste anbot. **Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen.** Die Hofnung Geld zu gewinnen, war also die einzige Ursache, daß er einen so abscheulichen Vorsatz faßte. Daß er Jesu eigentlich feind gewesen sey, und seinen Tod zu befördern gesucht habe, kann man nicht einmahl sagen. Noch weniger konnte er ihm etwas zur Last legen, oder ihn nur einer verdächtigen Handlung beschuldigen. Wenn er ia unzufrieden über Jesum war, so war er es bloß und allein deswegen, weil dieser es so lange anstehen lies, sein Reich auf Erden anzurichten, und seine Anhänger durch Ertheilung großer Ehrenstellen und Reichthümer glücklich zu machen. Dieser Zeitpunkt schien ihm noch entfernt, oder doch nicht so nahe zu seyn, als er wünschte, und die andern Jünger glaubten. Indessen wollte er wenigstens für seinen eigenen zeitlichen Vortheil sorgen, und sich die Gelegenheit zu Nutze machen, etwas zu verdienen. Daß dieser Schritt seinem Herrn das Leben kosten würde, scheint er noch immer nicht geglaubt zu haben. Er wuste aus mehr als einem Exempel, daß

er den Händen seiner Feinde auf eine recht besondere Weise entgangen war, und dieß, dachte er, wird ietzt auch geschehen. Ich will zwar mein Versprechen erfüllen, die Mannschaft der Juden anführen, und ihr den Ort zeigen, wo sich Jesus aufhält. Aber der, welcher so viele Beweise seiner Macht durch Wunder abgelegt hat, wird sich seinen Feinden nicht so gutwillig ergeben. Er wird sich leicht aus ihren Händen losmachen, und ich habe indessen das Geld, welches niemand von mir zurückfodern wird.

So mag Judas gedacht haben, da er zu den Hohenpriestern sagte: **was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen.** So niederträchtig dieses Anerbieten war, so nahmen es doch die Oberpriester und Beysitzer des geistlichen Gerichts mit Vergnügen an. Sie hatten sich bisher schon so vieler mislungener Kunstgriffe bedient, ihren Endzweck zu erreichen, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie auch diese Niederträchtigkeit begiengen. **Und sie boten ihm dreyßig Silberlinge,** eine Summe von etwa funfzehen Reichsthalern, welche man für einen Sklaven zu bezahlen pflegte. Wie verächtlich müssen sie von dem Judas gedacht haben, daß sie ihm ein solches Spottgeld anboten? Ohne sich über die geringe ihm angebotne Summe nur einen Augenblick zu beschweren, ward er mit ihnen des Handels einig. **Von dem an suchte er Gelegenheit, daß er ihn verriethe.**

Sehet doch, meine Zuhörer! wie schrecklich das Geld einen Menschen verblenden kann. Ein Schauer überfällt mich, wenn ich die letzten Reden und Hand-

lungen

lungen Jesu lese, die uns Johannes im 13. und folgenden Kapiteln seiner evangelischen Geschichte aufgezeichnet hat, mir den Judas als Zuhörer und Zuschauer von dem allen vorstelle, mich an die liebreichen Warnungen erinnere, die er ihm bey mehr als einer Gelegenheit gab, und dann doch noch lese, daß die geitzige Seele des Niederträchtigen verstockt und fühllos blieb. Nehmt das alles zusammen, und setzt noch dieß hinzu, daß er verschiedene Jahre nacheinander, mit Jesu den genauesten Umgang gehabt, seine Wunder gesehen, seine göttliche Lehre mit angehört hatte, so werdet ihr euch nicht wundern, daß Johannes Kap. 13, 2. schreibt: **der Teufel habe dem Judas ins Herz gegeben, daß er Jesum verrieth.**

Erzittert, geldgierige Seelen, und lernet hieraus, wozu die Habsucht verleiten kann. Konnte das ein Mann, der täglich den grösten Lehrer, welchen die Welt gesehen hat, sahe und hörte, wozu werden dann andere fähig seyn, die in manchen Monaten und Jahren kaum einmahl ernstlich an Gott und Jesum denken? Geschichte und Erfahrung belehren uns deutlich genug, zu welchen fürchterlichen Verbrechen ein Mensch fähig ist, der sich diesem niederträchtigen Laster ergiebt. Sind euch denn keine Exempel solcher Unglücklichen bekannt, die durch ihre Geldbegierde zu todeswürdigen Verbrechen verleitet worden sind? Ermordete nicht mancher aus Begierde nach Geld seinen besten Freund? So mancher Meineidige, den ietzt sein Gewissen täglich nagt, so manche Sklavinn der Unzucht, die zuletzt zur Kindermörderinn wurde, so mancher Dieb, der sein Leben auf dem Gerichtsplatz endigte, — würden diese so tief in Sünden gerathen

seyn, wenn sie sich nicht durch Geldliebe und Habsucht hätten blenden lassen? und was wird aus manchen unter uns noch werden, wenn sie sich dieser höchstgefährlichen Leidenschaft noch ferner überlassen? Wie viele Ungerechtigkeiten, wie viele Treulosigkeiten und Falschheiten haben nicht manche aus Geldsucht, und in Hofnung eines Gewinnstes bereits an ihren besten Freunden begangen? Sie achten dergleichen Sünden vielleicht nur für Kleinigkeiten. Aber wenn sie nicht bald in sich gehen, so werden sie zu ihrem grösten Unglück erfahren, wie erschrecklich sie sich in ihrer Meinung betrogen haben.

Geitz ist eine Wurzel alles Uebels, schreibt Paulus 1 Tim. 4, 10. Das bestättigt die Geschichte des unglücklichen Judas: das bestättigt auch die Geschichte unsrer und aller vorigen Zeiten. Sollten wir nicht dieses Laster wie die ärgste Pest fliehen und hassen? Ja, Freunde, dieß wollen wir thun. Verdammen und verabscheuen wollen wir einen ieden ungerechten, eigennützigen Gedanken, einen ieden Vorsatz, nach irgend einem Vortheil und Gewinn zu trachten, den wir nicht mit gutem Gewissen behalten können. Wir wollen Gott für das danken, was er uns als eine Frucht unsers tugendhaften Fleisses geschenkt hat, oder noch schenken wird, und dasselbe nach seinem Willen anwenden, es sey viel oder wenig. Aber Gott soll immer unsers Herzens Freude und höchster Trost seyn und bleiben. Immer wollen wir unsere Hauptsorge seyn lassen, nach ienen unvergänglichen Gütern zu trachten, die uns auch alsdann bleiben werden, wenn alles Zeitliche vergeht, damit wir mit Wahrheit

spre-

sprechen können: Wenn ich nur dich, o Gott habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden.

Mir mangle Reichthum, Glück und Pracht,
Wenn Jesus mich nur seelig macht,
So bin ich reich genug.
Der Erde Glück währt kurze Zeit
Und hilft doch nicht zur Seeligkeit.

Dir Jesu, Gottes Sohn, sey Preis
Daß ich aus deinem Worte weis,
Was ewig seelig macht.
Gieb, daß ich nun auch vest und treu
In diesem meinem Glauben sey.

Ich bringe Lob und Ehre dir,
Daß du ein ewig Heil auch mir
Durch deinen Tod erwarbst!
Ach dieses Heil gewähre mir;
Und ewig, ewig dank ich dir. Amen.

Dritte Predigt.

Herr Jesu, du hast für uns ganz unschuldig gelitten, und uns ein Vorbild gelassen, daß wir deinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Du hast nicht wieder gescholten, da du gescholten wurdest, nicht gedrohet, da man dich marterte, sondern gedultig und stille alles dem heimgestellt, der da recht richtet. Auch gegen deinen Verräther, wie gegen alle Menschen blieb dein Herz voll Sanftmuth und Liebe; auch gegen

ihn wurdest du des Erbarmens nicht müde. Nun so wollen denn auch wir das Uebel mit Gedult ertragen, und das Unrecht mit gutem Gewissen leiden; und wenn uns mit Undank gelohnt wird, so wollen wir auch in diesem Leiden auf dein bewunderswürdiges Beyspiel sehen, und dasselbe mit Grosmuth dulten. Bilde du uns selbst nach deinem liebreichen, grosmüthigen, gedultigen Sinn. Stehe uns dann auch in unserm Leiden bey. Erbarme dich unser in allen unsern Nöthen, nach deiner Allmacht und Gnade, und schenke uns zulezt die ewige Freude. Amen.

Text, Matth. XXVI, 17-25.

Aber am ersten Tage der süssen Brod, traten die Jünger zu Jesu, und sprachen zu ihm: wo wilt du, daß wir dir bereiten das Osterlamm zu essen? Er sprach: gehet hin in die Stadt zu einem, und sprechet zu ihm: der Meister läßt dir sagen, meine Zeit ist hie, ich will bey dir Ostern halten mit meinen Jüngern. Und die Jünger thäten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten das Osterlamm. Und am Abend satzte er sich zu Tische mit den Zwölfen. Und da sie assen, sprach er: warlich ich sage euch: einer unter euch wird mich verrathen. Und sie wurden sehr betrübt, und huben an, ein ieglicher unter ihnen, und sagten zu ihm: Herr, bin ichs? Er antwortete, und sprach: der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchet, der wird mich verrathen. Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet; doch wehe dem Menschen, durch welchen des

Menschen Sohn verrathen wird: Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch noch nie gebohren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verrieth, und sprach: bin ichs, Rabbi? Er sprach zu ihm: du sagests.

Daß Judas dem Gedanken, an seinem Herrn zum Verräther zu werden, nur einen Augenblick in seiner Seele Raum geben, daß er sogar zum Hohenpriester und zu den jüdischen Obrigkeiten gehen, und ihnen seine Dienste anbieten konnte, das war schon teuflisch, und ein trauriger Beweis, zu welchen abscheulichen Lasterthaten die Geldliebe einen Menschen verleiten kann, wie wir vor kurzem ausführlicher gezeigt haben. Aber das war mehr als teuflisch, daß eben dieser Judas, nachdem er von seinem Herrn auf das liebreichste und rührendste gewarnt worden war, dennoch bey seinem Vorsatz beharren, und denselben wirklich ausführen konnte. Wäre die Joh. 13, 21. folgg. erzählte Geschichte von der erstverlesenen unterschieden, wie die mehresten Ausleger der Schrift annehmen, so wäre Judas von unserm Erlöser zweymahl gewarnt worden; und dann wäre seine Verstockung unbegreiflich. Aber aus verschiedenen Gründen, die iezt in der Kürze nicht angeführt werden können, ist mir wahrscheinlich, daß Johannes eben diese Begebenheit, die in unserm Text vorgestellt wird, nur mit einigen andern Umständen erzählt, so wie hingegen Matthäus und die andern Evangelisten wieder andere Umstände melden, welche Johannes mit Stillschweigen übergangen hat. Wir wollen uns hauptsächlich an unsern Text halten, und nur dasienige aus Johannis Erzählung sorgfältig bemer-

ken, was für uns besonders lehrreich seyn kann. In unserm Text wird uns vorgestellt:

Das gütige und weise Betragen Jesu gegen seinen Verräther.

Möchte doch dein liebreiches Erbarmen, o Jesu, die Herzen aller Sünder erweichen, und uns alle zur dankbaren Liebe gegen dich ermuntern! Wir flehen zu dir um Gnade. Erbarme dich unser, und gieb uns deinen Frieden, o Jesu. Amen.

Abhandlung.

Unbeschreiblich rührend ist die Erzählung der Evangelisten von den Gesprächen und Handlungen Jesu bey der letzten Mahlzeit, die er in Gesellschaft seiner Jünger eingenommen hat. Wir wollen uns bey den zu Anfang unsers Textes erzählten Umständen vorietzt nicht aufhalten, damit wir uns die Zeit zu wichtigern Betrachtungen nicht wegnehmen. Nur dieses wollen wir bemerken, daß unser Erlöser die Osterlamms Mahlzeit, von welcher hier die Rede ist, am lezten Abend vor seinem Tode mit seinen Jüngern genossen hat. Alles was er während derselben sprach und vornahm, war höchstwichtig und rührend. So bald sie sich zu Tische gelagert hatten, redete er seine Jünger mit folgenden beweglichen Worten an: **Mich hat herzlich verlangt, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllet werde im Reiche Gottes;** Luc. 22, 15. 16. Nun wusten also seine Jünger, daß

er

er jetzt zum letztenmahl mit ihnen speißte, und wenn es ihnen Anfangs noch unglaublich vorkam, so wurden sie durch seine folgenden Reden und Handlungen nur gar zu gewiß überzeugt, daß seine Worte durchaus nicht anders, als nach dem eigentlichen Sinn genommen werden könnten.

Bey dieser letzten Mahlzeit sprach er nun auch von seinem Verräther, der mit ihnen bey Tische war, und schon bey sich beschlossen hatte, seinen verruchten Vorsatz so bald als möglich auszuführen. **Warlich ich sage euch**, sprach er zu seinen Jüngern, **einer unter euch wird mich verrathen**; oder wie sich Johannes ausdrückt: **Jesus ward betrübt im Geist und zeugte, und sprach: warlich ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen.** Er ward betrübt im Geist, und sprach mit feyerlichem Ernst, mit den stärksten Betheurungen, als von einer ganz gewissen Sache. Man merkte es an seinen Mienen, und an dem Ton, womit er das sagte, daß es ihm überaus nahe gieng. Denn wie sollte es ihn nicht geschmerzt haben, daß ein Mann, den er in seinem Leben nie beleidigt, dem er als Lehrer und Freund die grösten Wohlthaten erwiesen hatte, so falsch und hinterlistig mit ihm umgieng? Wenn ein Feind oder ein anderer, mit welchem wir in keiner genauen Verbindung standen, treulos gegen uns handelt, so geschieht uns das bey weitem nicht so wehe, als wenn ein Freund, ein Mensch, welchem wir viel Gutes erwiesen haben, etwas dergleichen thut. Nicht anders als mit Wehmuth konnte daher Jesus von der Treulosigkeit seines Verräthers sprechen. Er erinnerte sich bey diesem empfindlichen Leiden an eine ähnliche Kränkung, die dem

frommen König David wiederfahren war, der auch diesen Umstand in einem seiner Psalmen mit den Worten niederschrieb: **der mein Brod isset**, von mir ernährt, und mit Wohlthaten überhäuft wird, **der tritt mich mit Füssen**, der begegnet mir mit der schnödesten Verachtung, und sucht mich zu unterdrücken. Joh. 13, 18. Aber dieß war nicht die einzige Ursache, daß Jesus mit so vieler Wehmuth von der Sache sprach. Das Unglück des Verräthers, der sich hiemit am meisten schadete, sich um sein gutes Gewissen, um seine ganze Gemüthsruhe und Seeligkeit brachte, gieng ihm am meisten zu Herzen. Er wollte es noch einmahl versuchen, das Herz dieses Unglücklichen zu rühren, und ihn wo möglich von seinem verruchten Vorhaben abschröcken. Denn sterben wollte er gerne, weil es zum Heil der Menschen nöthig war. Aber das hätte geschehen können, und würde auch wirklich geschehen seyn, wenn ihn gleich Judas nicht verrathen hätte. Wie traurig muste ihm der Gedanke seyn, daß einer von seinen Schülern, sein Freund, das Werkzeug werden wollte, ihn seinen Feinden in die Hände zu liefern! Er wollte seiner Seits alles mögliche thun den Unseeligen zu warnen. Daher sagte er so deutlich, frey und öffentlich, daß es alle seine Jünger hören konnten, als eine gewisse Wahrheit: **einer unter euch wird mich verrathen.** Denn wenn Judas noch zu retten gewesen wäre, so würden diese Worte ganz gewiß einen solchen Eindruck in seine Seele gemacht haben, daß er von nun an seinen Vorsatz verwünscht, sich seinem Herrn und Lehrer zu Füssen geworfen, ihn um Verzeihung angefleht, und ihm aufs neue die unverbrüchlichste Treue zugeschworen hätte.

Allen

Allen andern Jüngern waren die angeführte Worte Jesu gleichsam ein Donnerschlag, nur dem Judas nicht, dem nur seine dreyßig Silberlinge im Sinne lagen, und aus dessen Herzen die Hofnung eines so nichtswürdigen Gewinnstes alle Empfindungen von Liebe, Dankbarkeit und Freundschaft ganz verdrungen hatte. **Die Jünger wurden sehr betrübt, und huben an ein ieglicher unter ihnen, und sagten zu ihm: Herr bin ichs?** Diese kurze Anmerkung des Evangelisten beschreibt uns die Lage, in der sich iezt die Jünger befanden so lebhaft, daß man beym Lesen derselben gleichsam selbst fühlen muß, wie ihnen da wohl zu Muthe gewesen seyn mag. Alle, den einzigen Verräther ausgenommen, waren sich ihrer innigsten Liebe und ganz uneingeschränkten Hochachtung gegen ihn bewust. Der blose Gedanke an eine so niedrige Handlung war ihnen schröcklich. Und dennoch war ihnen so bange, und ein ieder fragte: **bin ichs?** Schon diese Frage selbst war ein Merkmal ihrer grossen Verwirrung. Warum fragten sie, da sie doch ihr eigenes Gewissen frey sprach? Vielleicht glaubten sie, daß einer unter ihnen durch ein unvorsichtiges Wort gegen irgend einen unglaubigen Juden Veranlassung geben könnte, daß der nächtliche Aufenthalt Jesu den Juden verrathen würde; denn die List und Verschlagenheit der Feinde war ihnen bekannt. Vielleicht trauten sie sich selbst nicht, indem sie bisher schon öfter erfahren hatten, wozu ihr Herz fähig war. Aber einem ieden war daran gelegen, daß Jesus eine gute Meinung von ihm haben möchte, und ein ieder wünschte aus seinem eigenen Munde zu vernehmen, daß er ihn von einem so äusserst verruchten Vorhaben frey spreche. Mir wirst du doch etwas solches nicht zutrauen; von

mir nicht glauben, daß ich einer so undankbaren, schändlichen That fähig bin. Dieß waren vermuthlich ihre Gedanken, da ein ieder fragte: Herr bin ichs?

Jesus antwortete und sprach: der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchet, der wird mich verrathen. Einer von euch Zwölfen, die iezt mit mir in die Schüssel greifen — einer von Euch wird mein Verräther seyn. Noch immer nicht deutlich genug. Noch immer wusten sie iezt weiter nichts als dieses, daß ganz gewis einer von ihnen das Laster begehen werde. Wenn die Geschichte, die uns Johannes Kap. 13. erzählt, die nehmliche ist, die wir iezt betrachten, so machten sie noch mehr Versuche, den Unglücklichen auf welchen Jesus zielte, zu entdecken. Sie sahen einander an. Sollte sich keiner durch Veränderung seiner Gesichtsfarbe verrathen? Wird nicht derienige, der sich schuldig weis, wie vom Donner gerührt seyn? So werden sie vermuthlich gedacht haben. Aber bestürzt waren sie alle. Und wenn Judas erröthete oder blaß wurde, so konnte man es der Verwirrung zuschreiben, welche bey ihnen allen gleich groß war. Und wie oft geschieht es nicht, daß ein Heuchler, wie Judas ganz gewiß war, die Klügsten täuscht?

Einen glücklichern Versuch, die Wahrheit zu erforschen, machte Petrus. Zum richtigen Verstand der Nachricht, welche uns Johannes hievon giebt, müssen wir bemerken, daß damals in vielen Ländern die Gewohnheit war, bey Tische auf Polstern und Küssen zu ruhen, welche um die Tische herumgestellt waren, so daß man in einer liegenden Stellung die Mahlzeit genoß. Auf solche Art pflegte sich auch Jesus mit seinen

nen Jüngern um die Tafel zu legen. Nächst an Jesu lag Johannes, sein Liebling, mit welchem er vertrauter als mit allen seinen übrigen Jüngern umgieng. Diesem gab Jesus einen Wink, er möchte Jesum leise fragen, wer der Unglückliche wäre, der etwas solches im Sinn habe. Johannes fragte; Jesus gab ihm leise zur Antwort: der ists, dem ich den Bissen eintauche und gebe; tauchte den Bissen ein; und gab ihn Simonis Juda Ischarioth. Nun wusten Petrus und Johannes gewiß, wer der sey, von welchem Jesus gesprochen hatte. Die übrigen Jünger scheinen diese Winke und leise Fragen und Antworten nicht völlig verstanden zu haben, eben so wenig als Judas selbst. Wie konnte aber dieser Verstockte nur bey dem aushalten, was bisher laut von dieser Sache war gesprochen worden ohne in Ohnmacht hinzusinken? Wer kann sich die Betäubung seines Gewissens, seine Sinnlosigkeit, die schröcklichste Folge seines verfluchten Geldgeizes in ihrer Größe vorstellen? Unser Erlöser wuste zwar wohl, daß die Gewissensrüge bey dem Elenden nichts fruchten würde. Aber Zärtlichkeit und Liebe, die er stets auch gegen die unwürdigsten Menschen und verstocktesten Sünder hatte blicken lassen, erlaubte ihm nicht zu schweigen. Er konnte es nicht geschehen lassen, daß Judas verlohren gieng, ohne ihn vorher auf das nachdrücklichste gewarnt zu haben. Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, fuhr er ferner fort, wie von ihm geschrieben stehet; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird. Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch nie gebohren wäre. Schröckliche, Geist und Seele durchschneidende Worte.

Wer kann sie ohne innigste Gemüthsbewegung aussprechen? Sterben werde ich ietzt gewiß, sagt Jesus; denn dieß ist den Weissagungen der Schrift gemäß. Aber unglücklich ist der Mensch, durch den ich meinen Feinden verrathen werde. Seine Sünde bleibt bey dem allen, was sie ist, und kann auf keine Weise entschuldigt werden. Er wird sich durch dieses abscheuliche Vergehen in solchen Jammer stürzen, daß es besser vor ihn gewesen wäre, wenn er das Licht der Welt nie erblickt hätte.

Bey diesen Worten sahe Jesus vermuthlich auf den Judas, mit einem ernsten Blick der Wehmuth und Liebe. So blickte er bald hernach auf den gefallenen Petrus, und erweichte sein Herz, das er Thränen der innigsten Reue weinte. Aber was vermögen Blicke der Zärtlichkeit über ein Herz, das am Geldklumpen hängt? Wie kann eine geldhungerige Seele den Werth der Freundschaft, der Dankbarkeit, der edlen Reue über begangene Fehltritte fühlen, oder den ernsten Gedanken an Gericht und Ewigkeit in sich aufkommen lassen? Mit unbegreiflicher Dreistigkeit konnte Judas noch fragen, wie die andern Jünger gefragt hatten: bins ichs Rabbi? Er wuste daß er entdeckt war. Der warnende Blick seines Herrn sagte es ihm eben so deutlich, als es ihm sein eigenes Gewissen schon längst gesagt hatte. Und doch konnte er noch fragen? Und die Worte erstickten nicht in seinem Munde? Weil er es denn aus dem Munde Jesu selbst hören wollte, daß er ihn gemeint habe, so wurde es ihm auch gesagt: **Du sagsts**, gab ihm Jesus zur Antwort, mit Ernst und Würde; du weissest selbst am besten, daß es so ist.

Was

Was würde wohl ein ieder anderer Mensch, der an des Judas Stelle gewesen wäre, in dieser Lage gethan haben? Schamröthe, Betrübniß hätte man vielleicht auf seinem Angesicht gelesen. Er hätte sich vielleicht zu Jesu Füssen hingeworfen, sie mit Thränen benetzt, und ihn auf das innständigste um Verzeihung gebeten. Und Jesus, der so bereitwillig zur Verzeihung war, hätte ihn mit Thränen der zärtlichsten Freundschaft umarmt, und die Engel im Himmel hätten sich gefreut über einen zurückkehrenden Sünder. Nichts von dem allen war bey dem verstockten geldhungrigen Judas zu erwarten. Er machte es, wie alle gottlose Bösewichter, wenn ihre boshafte Anschläge, die sie geheim halten wollten, entdeckt werden. Es betrübte ihn nichts als das Einzige, daß seine unmenschliche Unternehmungen dem scharfen Blick Jesu nicht entgangen waren. Johannes bedient sich fürchterlicher Ausdrücke, wenn er seinen Lesern begreiflich machen will, was in der Seele dieses Verstockten vorgegangen seyn müsse, und wie er sich äusserlich betragen habe, nachdem Jesus das gottlose Vorhaben desselben öffentlich, in Gegenwart aller seiner Jünger entdeckt, und bekannt gemacht hatte. **Und nach dem Bissen,** spricht er, **fuhr der Satan in ihn.** Hier darf man sich nicht vorstellen, als ob der Satan sich leibhaftig dieses Unglücklichen bemächtigt, und ihn gleichsam wider seinen Willen genöthigt habe, sein böses Vorhaben auszuführen. Denn wenn man es so verstehen wollte, so wäre Judas ausser Schuld gewesen, oder seine Verantwortung wäre sehr vermindert worden. Judas that alles, was er unternahm aus freyem Willen, ohne von dem bösen Geist dazu genöthigt worden

zu seyn. Johannes bedient sich der Sprache des gemeinen Lebens, in welcher man alle ausnehmend boshafte Handlungen teuflisch zu nennen pflegt, weil man sich doch einmahl keinen ärgern Bösewicht, keinen grössern Menschenfeind denken kann, als den Satan. So war es mit dem verstockten Judas. Unwille, Verdruß und Wuth waren auf seinem Angesicht zu lesen, und es war nicht anders, als ob sich der Satan seiner ganzen Seele bemächtiget hätte. Er war in verstockten Sinn dahin gegeben, wurde nur desto mehr in seinem verruckten Vorhaben bestärkt, an statt sich eines bessern zu besinnen, und entfernte sich aus der Gesellschaft der Jünger, in welcher er nun zum letztenmahl gewesen war. Und was war es, das ihn so fühlloß gegen die rührendsten Warnungen Jesu gemacht hatte? Ich kann es nicht oft genug wiederholen: die verdammte Geldliebe, die Hofnung dreißig Silberlinge zu gewinnen machte ihn zum Unsinnigen und Unmenschen. Zur Ehre der Menschheit will ich glauben, daß unter tausenden kaum einer fähig würde gewesen seyn, etwas solches zu begehen, wenn er an des Judas Stelle gewesen wäre. Aber giebt es keine andere Laster, keine verdammliche, unmenschliche Laster, wozu noch immer der Geldgeitz verleiten kann, und wirklich oft verleitet hat? Was für Ungerechtigkeiten wird nicht manche geldhungrige Seele unter uns begangen haben? Was fragt der Geitzige nach Religion und Gewissen? nach Recht und Gerechtigkeit? nach Dankbarkeit und Freundschaft? Um dreißig Silberlinge thut er alles, was von ihm verlangt wird, verräth seinen besten Freund, nimmt dem Dürftigen noch den letzten Heller. Ihn rührt nicht die Thräne der Wittwen und

Waisen, der Anblick der armen verlassenen Kranken. Nie kommen die heitern Freuden der Religion in seine Seele. Geld ist sein höchstes Gut, und seiner Wünsche Ziel. Wenn er ia bisweilen betet, und zur Kirche geht, und andere gottesdienstliche Handlungen mitmacht, so geht seine vornehmste Absicht, auch bey der Verrichtung seines Gottesdienstes, immer dahin, durch Schmeichelenen Gott zu gewinnen, daß er ihm sein zeitliches Gut vermehre, und ihn vor allem zeitlichen Verlust behüte und bewahre. Den Himmel erwartet er nur als eine geringe Zugabe, an den er nicht eher mit Ernst denkt, als wenn er ohnehin von seinem Gelde scheiden muß. So denken viele Wohlhabende und Reiche, die einmahl ihre Herzen an den Goldklumpen gehängt haben. Aber Arme ohne Religion und Christenthum sind von dergleichen Versuchungen nicht frey. Ach zu welchen grausamen Handlungen hat nicht manchen die Armuth verleitet? Die Hofnung, sich aus der Noth zu retten, verleitete ihn anfänglich zu kleinen Betrügereyen und Diebstählen, und da ihm diese gelungen waren, wurde er zulezt ein Strassenräuber und Mordbrenner; achtete nicht die Thränen derer, die er in Armuth sezte; und mit kaltem Blute, in der unbarmherzigsten Wuth konnte er denen das Leben rauben, die ihn nie beleidigt hatten, bis er selbst, als ein Unmensch und unheilbares Glied der menschlichen Gesellschaft, sein schändliches Leben auf öffentlichem Gerichtsplaz endigen muste.

Wenn euch daher euer Wohl und eure Seeligkeit lieb ist, meine Zuhörer, so nehmt zu Herzen was Jesus sagt Luc. 12, 15. **Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz, denn niemand lebt davon,** und

niemand wird dadurch glücklich, daß er viel Güter hat. Ihr Eltern prägt dieß euern Kindern in frühen Jahren ein, ehe diese gefährliche Leidenschaft bey ihnen über Hand nimmt, und kein Retter mehr ist. Gewöhnt sie zwar zur Arbeit, zur Sparsamkeit, und einem ordentlichen Leben an. Aber sagt es ihnen bey allen Gelegenheiten, daß auf einem ieden mit Betrug und Ungerechtigkeit erworbenen Heller der Fluch liegt; daß sie in der augenscheinlichsten Gefahr sind, an Leib und Seele zu verderben, wenn sie sich von Gewinnsucht und niederträchtigem Geitz beherrschen lassen; daß ein gutes Gewissen unendlich mehr werth ist, als alle zeitliche Schätze; daß nur die Religion der sichere Weg zum wahren Glück ist. Versäumt ihr dieses an euern Kindern, so habt ihr alles an ihnen versäumt, und ihr habt es zu verantworten, wenn sie in ihrem eiteln Weltsinn sich in zeitlichen und ewigen Jammer bringen.

Noch einen Trost will ich für euch beyfügen, fromme Seelen, die ihr die Falschheit und den Undank tückischer Menschen erfahren müßt. Das Leiden ist empfindlich, wenn man von eigennützigen, tückischen Menschen hintergangen, verrathen, und in allerhand Verwirrungen, Unglück und Jammer gebracht wird. Aber sehet, Jesus hat auch dieses Leiden in einem weit höhern Grad erfahren als ihr. Er, der ganz Unschuldige, wurde von seinem Schüler, den er mit den größten Wohlthaten überhäuft hatte, schändlich verrathen. Aber wie weise und liebreich begegnete er dem Verräther? Wie eifrig war er bemüht, ihn wo möglich noch zu gewinnen? Mit welcher frommen Wehmuth war sein Herz gegen ihn erfüllt? So wollen auch wir denen, die uns tückischer Weise hintergehen, mit Weisheit und

Liebe begegnen. Wir wollen zwar vorsichtig seyn, allen vertraulichen Umgang mit ihnen meiden, und alles das thun, was wir als verständige Menschen und Christen thun können, ihren Fallstricken zu entgehen. Aber wenn wir ihrer List und Bosheit nicht entgehen können, so wollen wir ihnen dennoch nicht fluchen, sondern für sie beten, und an ihrer Besserung arbeiten, so viel wir können. Müssen wir ihnen unterliegen, so können sie uns ja doch nur zeitliche Vortheile entziehen. Wir behalten immer den edelsten Schatz, Gottes Gnade und ein gutes Gewissen. Daran haben wir genug. Es tröstet uns in allen Leiden; es beruhigt uns im Tode; es geht mit uns hinüber in die Ewigkeit. Gieb uns dieses recht zu erkennen, o Gott! bewahre uns, daß wir dieses Kleinod nicht verlieren. Stärke uns in Versuchungen, daß wir den Sieg davon tragen, daß wir Glauben und gutes Gewissen behalten bis an unser Ende, und ewig seelig werden. Amen.

Vierte Predigt.

Wir danken dir du Sohn des Höchsten, Herr Jesu, mit gerührtem Herzen danken wir dir, für deine unbegreifliche Erbarmung und Liebe, daß du für uns am Pfahl des Kreutzes den allerschmerzlichsten und schimpflichsten Tod erlitten, und dein heiliges Blut vergossen hast, zur Vergebung unserer Sünden. Du hast uns bis in den Tod geliebet; wir wollen dich auch lieben bis in den Tod. Dir zur Ehren wollen wir leben; dir zur Ehren dulten und leiden; dir wollen wir auch sterben. Ach schenke du uns Kraft und Gnade, diese theuern Gelübde nach Möglichkeit zu erfüllen. Insonderheit ergiesse sich deine Liebe in unsere Seelen, so oft wir das Mahl feyerlich begehen, welches du zum Andenken deines wohlthätigen Leidens und Todes verordnet hast. Laß uns diese heutige Betrachtung dazu dienen, daß wir die Absichten dieser wohlthätigen Stiftung recht verstehen, und dadurch ermuntert werden, deinen Tod oft auf die von dir vorgeschriebene Weise zu verkündigen, damit wir im Glauben, in Hofnung und Liebe, und in allem Guten bevestigt werden. Das verleihe uns um deiner Güte willen. Amen.

Text, Matth XXVI, 26-29.

Da sie aber assen, nahm Jesus das Brod, dankete und brachs, und gabs den Jüngern, und

und sprach: nehmet, esset das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, und dankete, gab ihnen den, und sprach: trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

Diese Worte sind uns allen so bekannt und geläufig, meine Freunde! daß vielleicht manche unter uns in den Gedanken stehen dürften, es sey eine sehr überflüßige Mühe, sie besonders zu erklären, und Betrachtungen darüber anzustellen. Und dennoch befürchte ich nicht ohne Ursache, daß nur sehr wenige Christen den grossen, fruchtbaren Innhalt derselben recht verstehen möchten, und daß sich unter andern auch hieraus erklären lasse, warum manche unter uns aus bloser Gewohnheit, ohne Herzensandacht und Rührung das Gedächtnismahl des Leidens und Todes Jesu Christi begehen.

Könnten wir uns mit unsern Gedanken ganz in die Zeit und Umstände versetzen, in welchen der göttliche Stifter unserer Religion diese höchstrührende Verordnung für seine damahlige Jünger und für uns alle gemacht hat, so würden wir uns einigermassen vorstellen können, wie ganz voll Erbarmung und Liebe für das menschliche Geschlecht damahls sein Herz müsse gewesen seyn. Thränen des Danks würden aus unsern Augen fliessen, und unsere Herzen würden ganz von Gegenliebe gegen ihn durchdrungen werden. Es möchte

wohl einem Menschen von der lebhaftesten Einbildungskraft schwer werden, sich in diese Umstände hinein zu denken. Aber wenn auch dieses nicht allemahl möglich ist, so müssen wir doch wenigstens den Umstand stets in Gedanken behalten, daß unser Erlöser damals zum letztenmahl mit seinen lieben Jüngern speißte, daß dieß in eben der Nacht geschahe, in welcher er noch von dem verstockten Judas seinen Feinden verrathen, gleich einem Missethäter gefangen genommen, und vor ungerechte Richterstühle geführt worden ist; daß er am folgenden Tag von geist- und weltlichen Gerichten zum Tode verurtheilt, und nach vielen Schmähungen und Beschimpfungen unter den empfindlichsten Martern am Kreutze gestorben ist; daß er alles das schon vorher gewußt hat, und daß seine Jünger nichts weniger als etwas solches im Ernste vermuthet haben. An das alles müssen wir denken, wenn wir die vorgelesenen Worte recht verstehen wollen: denn so werden wir einsehen, daß er keine bequemere Zeit und Gelegenheit als eben diese hätte wählen können, seinen Jüngern und uns allen die Ursachen seines Todes gleichsam recht vor die Augen zu mahlen. Er sahe, wie anstößig es seinen Freunden seyn würde, wenn sie ihn am folgenden Tage gleich einem ehrlosen Missethäter am Kreutze würden sterben sehen. Er wuste, daß noch in den folgenden Zeiten vielen Menschen die Lehre von seinem Kreuzestode eine Thorheit und Aergerniß seyn würde. Aber vollkommen überzeugt, eben diese Lehre werde allen die an ihn glauben, göttliche Kraft und Weisheit seyn, verordnete er dieses Gedächtnismahl seines Todes, wodurch das Andenken an seine großmüthige Liebe, und an die Wohlthaten seiner Erlösung, allenthalben, wo man

seine

seine Lehre annimmt, erhalten wird, so lange die Welt stehet. Dieß verdient unsere ganze Aufmerksamkeit, und diese werde ich mir hoffentlich von euch zu versprechen haben, wenn ich iezt die vorhin vorgelesenen Worte erklären, und nach Anleitung derselben zeigen werde:

Wie Jesus durch die Einsetzung des heiligen Abendmahls das Andenken an seinen Kreutzestod verewiget hat.

I. Werde ich die Worte selbst erklären, und denn werde ich

II. Zeigen wie Jesus durch diese Stiftung das Andenken an seinen Kreutzestod verewigen wollte.

Dein Leiden, o Herr Jesu, dein Versöhnungstod, erquicke uns in unserer Noth, und verleihe uns Kraft zu allem Guten. Amen.

Erster Theil.

Da sie aber assen, nahm er das Brod. Die Abendmahlzeit, bey welcher das alles vorgieng, war zunächst dem Genuß des Osterlamms bestimmt, welches die Juden damals nach Verordnung des Gesetzes schlachteten und assen. Den göttlichen Befehl hiezu finden wir 2 B. Mos. 12. wo uns auch gemeldet wird, daß durch dieses iährlich zu wiederholende Passahmahls das Andenken an die Befreyung der Israeliten aus

der Sklaverey Aegyptens bis auf die spätesten Zeiten erhalten werden sollte. Eine iede Familie, oder wenn sie nicht zahlreich genug war, etliche Familien mußten ein gebratenes Lamm gemeinschaftlich verzehren, mit bittern Kräutern, und ungesäuertem Brod. Die Mahlzeit wurde mit allerley nützlichen Gesprächen zugebracht, die sich auf diese Feyerlichkeit bezogen, und unter andern erklärte der Hausvater seinen Kindern, was das Essen des gebratnen Lammes, der bittern Kräuter und der ungesäuerten Brode bedeute, und ermahnte sie zum frohen Dank für die Wohlthaten, welche Gott ihnen und ihren Vorfahren erwiesen hatte. Diese Mahlzeit genoß Jesus eben damals mit seinen Jüngern, wie er immer zu thun gewohnt gewesen war. Er vertrat allemal bey ihnen die Stelle des Hausvaters, sprach die gewöhnlichen Gebete, bot selbst die Speisen und Wein herum, und unterhielt die Gesellschaft mit allerhand nützlichen Gesprächen. Ohne Zweifel hatte er sonst allemahl hiebey die Gebräuche beobachtet, welche die Juden ordentlicher Weise zu beobachten pflegten. Dießmahl sprach er von ganz andern Sachen, als von der Befreyung aus Aegypten, und ähnlicher Wohlthaten, die der Herr ehedem seinem Volk erwiesen hatte. Er theilte zwar auch Brod und Wein herum, wie es die Gewohnheit mit sich brachte, aber mit solchen Ausdrücken, aus welchen seine Jünger leicht schliessen konnten, daß er hiemit ein Gedächtnismahl von anderer Art einsetzen würde. Er nahm das Brod, sprach hierüber das gewöhnliche Dankgebet, und brachs in Stücken; denn aus Holzmangel in ienen Gegenden wird das Brod ganz dünne, wie Kuchen gebacken. Hierauf theilte er es unter seine

anwe-

anwesende Jünger herum und sprach: **nehmet, esset, das ist mein Leib.** Paulus setzt hinzu: **der für euch gebrochen wird**, und Lucas: **der für euch gegeben wird; solches thut zu meinem Andenken.** Wie beweglich und rührend! Was er bisher über der Mahlzeit gesprochen hatte, war alles wichtig und rührend gewesen, und hatte alles seine Beziehung auf seinen bevorstehenden Tod gehabt. Aber beweglicher als alles war doch die Handlung, die er iezt vornahm, und die seinen Jüngern, so lange sie lebten unvergeßlich seyn muste. Sie sahen ihn da noch gesund vor ihren Augen, hoften ihn noch lange bey sich zu behalten, und erwarteten ihn bald in seiner hohen Königswürde zu erblicken. Er aber sagte es ihnen als eine Wahrheit, welche durch die damit verbundene Handlung gleichsam anschaulich wurde: seht, so gewiß ich diese Brode von einander gebrochen habe, so gewiß wird mein Leib gebrochen, gemartert, und auf eine gewaltsame Weise getödet werden. Nehmet, esset, und empfanget hiemit allen den Seegen, alle die herrliche Vortheile, die ich euch durch Aufopferung meines Lebens zugedacht habe. So oft ihr in Zukunft das Mahl, welches ich hiemit anordne, begehen werdet, so thut es zum Andenken des schmerzhaften Todes, welchem ich iezt entgegen gehe. Denkt an meine Lehren, an meine zärtliche Sorgfalt für euch, an die Leiden, die ich für euch und für alle Menschen erdulten werde. Denkt an mich, und macht euch meiner würdig.

Hierauf nahm er auch **den Kelch.** Die Juden hatten eingeführt, daß über der Passahmahlzeit verschiedene Becher mit Wein unter die Tischgäste herum-

 gege-

gegeben und ausgetrunken wurden. Ueber den letzten Becher sprach der Hausvater ein Dankgebet, welches dieser Feyerlichkeit angemessen war, und gab ihn herum. Diese Gewohnheit beobachtete unser Erlöser zwar auch, aber mit Ausdrücken, die ebenfalls seinen Jüngern unvergeßlich seyn musten. Trinket alle daraus, sagte er beym Herumgeben des Bechers, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Es ist nunmehr an dem, daß ich unter häufiger Vergiessung meines Blutes am Pfahl des Kreutzes mein Leben endigen soll. Aber stoßt euch daran nicht, und schämt euch nicht, mich als euren Herrn und als den Stifter einer bessern Religion vor aller Welt zu bekennen, auf mich euer Vertrauen zu setzen, und von mir eure wahre Wohlfart in Zeit und Ewigkeit zu erwarten. Ich bestättige mit dieser Aufopferung meines Lebens das neue Testament, das ist, die neue, bessere Religion, die ich bisher gelehrt habe, und die ihr in Zukunft nach ihrem ganzen Umfang in der Welt verkündigen werdet. Das alles leide ich zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechts, damit ein ieder, der nur glaubt, und auf mich sein Vertrauen setzt, die gewisseste Verzeihung aller seiner großen und schweren Sünden, und alle aus dieser Wohlthat fliessende Seeligkeiten erlangen könne. Welch eine trostreiche Versicherung für bekümmerte Sünder und für alle wahre Christen! Die alte mosaische Religion wurde mit Blut der Thiere gleichsam versiegelt und bestättigt, wie wir 2 Buch Mos. 24, 8. lesen, und Paulus Hebr. 9, 15. folgg. wiederholt. Aber Jesus bestättigte seine neue göttliche Religion mit seinem eigenen Blute, und

verbies

verhies allen denen, die ihn für den erkennen, der er ist, Verzeihung der Sünden, Gewissensruhe, und ewiges Leben.

Noch einmahl wiederholt er, wie uns Paulus versichert 1 Kor. 11. was er schon bey der Austheilung des Brods gesagt hatte: solches thut zu meinem Andenken. Und nun vernehmt, mit welchen denkwürdigen Worten er diese ganze höchstrührende Handlung beschließt: ich sage euch: ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. Diese an sich dunkle Worte werden uns durch folgende Bemerkung deutlich werden: mit Freunden essen und trinken heißt oft eben so viel, als mit ihnen vertraulichen Umgang haben; denn bey Mahlzeiten werden mehrentheils genaue Freundschaften gestiftet. Bisher hatte Jesus mit seinen Jüngern oft gegessen und getrunken, und mit ihnen den vertrautesten Umgang gepflogen. Hinfort spricht er, wird das nicht mehr geschehen. Wir werden uns nicht mehr wie bisher bey freundschaftlichen Mahlzeiten ergötzen. Wir müssen uns iezt, was dieses Leben betrift, auf immer trennen, und iezt habe ich euch auch den letzten Becher Wein gereicht. Aber auf ewig werden wir doch nicht getrennt seyn. Bäld werde ich eine andere Art des Umgangs mit euch anfangen, in meines Vaters Reich, nach meiner Auferstehung, da ihr mich von einer andern Seite, als von der ihr mich bisher gekannt habt, werdet kennen lernen, und dort im ewigen Leben, wo wir in vergnügtester Freundschaft und Liebe uns ewig miteinander freuen werden.

Wie

Wie viel oder wenig die Jünger, welche damals freylich ganz andere Gedanken hatten, von dem allen mögen verstanden haben, das können wir iezt nicht mit Gewisheit entscheiden. So viel aber wissen wir gewiß, daß sie nach Jesu Auferstehung und Himmelfarth alle Ausdrücke, deren sich Jesus bedient hatte, so wie die höchstweise Absicht dieser Anordnung vollkommen verstunden. Und damit niemand auf die Gedanken gerathen möchte, als sey das nur eine Stiftung für die Apostel gewesen, so muste Paulus den Christen aller Zeiten in göttlicher Vollmacht befehlen: Ihr sollt des Herrn Tod, bey dem von ihm gestifteten Gedächtnismahl verkündigen, und ihn dafür preisen und rühmen, bis er zum Gerichte kommen wird, bis an das Ende der Tage. Dieß ist denn bis auf unsere Zeiten geschehen, und wird ganz gewiß noch ferner geschehen, so lange es Christen giebt, das ist, so lange die Welt stehen wird.

Zweyter Theil.

Aber was für wichtige Ursachen konnte denn Jesus haben, eine Verordnung zu machen, wodurch die Erinnerung an eine der traurigsten Begebenheiten stets erneuert wird? Was war seine vornehmste Absicht, warum er dieses Mahl eingesezt hat? Laßt mich es kurz zusammenfassen, meine Freunde! und dann dieses wenige, so weit es nöthig ist, erläutern. Jesus wollte durch Einsezung dieses heiligen Mahls das Andenken an seinen gewaltsamen Tod verewigen. So oft wir es geniessen, sollen wir uns so lebhaft als nur immer möglich ist, folgende Wahrheiten ins Anden-

ken

ken zurückbringen, und unsern Seelen tief einprägen: Jesus, der heilige Stifter unserer Religion, ist gleich einem ehrlosen Missethäter am Kreuz gestorben; er ist aber unschuldig, aus Liebe zu uns gestorben, und seinem Kreuzestode haben wir unsere Gemüthsruhe, und die Hofnung der ewigen Seeligkeit zu danken.

Jesus, der heilige Stifter unserer Religion ist gleich einem ehrlosen Missethäter am Kreuz gestorben. Denn die Kreuzigung war unter allen Todesarten die schimpflichste, durfte nach den Gesetzen der Römer ordentlicherweise an keinem römischen Bürger vollzogen werden, sondern nur an Sklaven, an Räubern, und Mördern, und an andern groben Missethätern, die man für die infamsten und schändlichsten unter allen Menschen hielt. Daher drangen die jüdischen Oberpriester und Rathsglieder so sehr darauf, daß Jesus gerade auf diese, und auf keine andere Art sollte hingerichtet werden, weil sie glaubten, dieß sey das sicherste Mittel seinen Nahmen ganz auszurotten, und allen seinen bisherigen Verehrern sein Andenken so verhaßt zu machen, daß sie sich schämen müsten, wenn in Zukunft sein Name nur genannt würde. Aber welch einen hohen Begriff muß uns das von Jesu machen, daß er sogar das Andenken an seinen schimpflichen Tod zu verewigen sucht? Er war überzeugt, daß ihm dieser zugefügte Schimpf zu keiner wahren Schande gereichen könne. Er wuste gewiß, daß seine Feinde, die seinem Nahmen einen ewigen Schandflecken anhängen wollten, ihre Absicht nicht erreichen würden. Denn hätte er dieses befürchtet, so würde er seinen Jüngern vielmehr vor seinem Tode befohlen haben, sie sollten diesen Umstand der Nachwelt verschweigen; sie sollten zwar seine

vor-

vortreffliche Tugendlehren allenthalben ausbreiten; aber nur nichts davon sagen, daß er auf eine so äusserst schimpfliche Art hingerichtet worden sey; denn dadurch würden sie nur die Klugen abschröcken, ihren Vortrag weiter zu hören. Aber von dem allen befürchtete er nichts. Er befahl vielmehr seinen Aposteln, allenthalben, wo sie seine Lehre verkündigen würden auch dieses zu sagen, daß er am Kreuze gestorben sey; und damit die Nachricht von dieser Begebenheit desto sicherer bis auf die späteste Nachwelt erhalten würde, wenn auch Menschen sich unterstehen sollten seine Lehre zu verfälschen, oder diesen Umstand zu verschweigen, so verewigte er das Andenken an dieselbe durch Einsetzung des heiligen Abendmahls. Was kann er wohl hiezu vor Ursachen gehabt haben? Warum konnte ihn so viel daran gelegen seyn, daß wir uns an diese, an sich selbst traurige Sache so oft erinnern sollten? Die Ursache ist nicht schwer einzusehen. So oft wir uns daran erinnern, sollen wir zugleich bedenken, und unsern Seelen auf das allerlebhafteste die Wahrheit einprägen, daß er unschuldig gestorben ist, daß er das Aeusserste aus Liebe zu uns erduldet hat, und daß alle seine treuen Verehrer seinem Kreuzestode ihre Gemüthsruhe und die Hofnung der ewigen Seeligkeit zu danken haben.

Jesus ist unschuldig gestorben. Dieß ist eine Wahrheit, von welcher wir vollkommen überzeugt seyn müssen, wenn wir unser Vertrauen auf ihn setzen sollen. Denn wie könnten wir hoffen durch ihn Vergebung unserer Sünden zu erlangen, wenn er selbst nicht von Sünden rein gewesen wäre? Daß er sich aber seiner reinsten Unschuld vollkommen bewust war, das beweisen

weisen seine eigene Worte, deren er sich bey dieser Stiftung bediente. Er versicherte nemlich, er gebe sein Leben dahin, und lasse sein Blut vergießen, zur Bestättigung seiner neuen Religion, und zur Erwerbung der Vergebung der Sünden für alle Menschen. Es ist eben so viel, als ob er gesprochen hätte: Laßt euch in eurer guten Meinung von mir nicht irre machen, lieben Jünger! Glaubt nicht, es müsse etwas an den Beschuldigungen seyn, die mir meine Feinde aufbürden wollen, oder es sey ein Merkmahl einer bösen Sache, daß mein himmlischer Vater meinen Feinden zuläßt, mich als den verruchtesten Missethäter zu behandeln. Ich werde deßwegen hingerichtet, weil ich die Wahrheit gelehrt, weil ich versichert habe ich seye Gottes Sohn und der Retter der Menschen, weil ich mich anheischig gemacht habe, allen denen, die sich mir anvertrauen, und meine Lehren in Ausübung bringen, geistliche, himmlische und ewige Seeligkeiten zu schenken. Wegen meiner Lehren und menschenfreundlichen Thaten werde ich von meinen Feinden so sehr gelästert, verfolgt und ans Kreuz gebracht. Weil meine Lehren ihren eiteln Erwartungen nicht gemäß sind, so erklären sie mich für einen Gotteslästerer und Betrüger. Aber eben daran könnt ihr erkennen, daß ich meiner Sache vollkommen gewiß bin, weil ich lieber das Aeusserste, den schmerzlichsten und schimpflichsten Tod erdulte, als daß ich die Wahrheit verschweigen, und verläugnen sollte. Wäre ich selbst noch zweifelhaft, ob das alles wahr sey, was ich gelehrt und verheissen habe, so würde ich mich iezt, da mir die empfindlichsten Martern drohen, wohl eines andern besinnen. So gewiß ich iezt sterben werde, so gewiß ist die von mir gestif-

tete Religion göttlich und wahr. Ich bestättige diese neue Religion mit meinem Blut. Dieß wollte Jesus sagen, da er versichert, er vergiesse sein Blut zur Bestättigung des neuen Testamentes, oder der von ihm gestifteten Religion.

Und hieraus sehen wir auch, wie wir durch den Tod Jesu der Vergebung unserer Sünden versichert werden. Denn er setzte ausdrücklich hinzu, er habe sein Blut vergossen zur Vergebung unserer Sünden. Hätte er nicht sein Leben so willig aufgeopfert, so wären wir noch in unsern Sünden, und wüsten nicht, wie wir die Verzeihung derselben erlangen sollten. Heidnische Unwissenheit, alter iüdischer Aberglaube würde noch die ganze Welt bedecken; und wenn unser Gewissen uns wegen unsrer Sünden Vorwürfe machte, so würden wir nicht wissen, wie wir uns trösten und beruhigen sollten. Nun aber wissen wir es. Um Jesu Leiden und Todes willen, will uns Gott verzeihen, uns seine Gnade und den Himmel schenken, wenn wir unser Vertrauen auf ihn setzen, und uns bessern.

So bleibt es dann eine himmelveste Wahrheit, die wir auf das feierlichste bekennen, so oft wir das heilige Liebesmahl begehen: Jesus hat den allerbeschimpfendsten Tod unschuldig erlitten, und von diesem unschuldig gekreuzigten Jesu erwarten wir Trost in Sünden-Angst, und unser ewiges Glück.

Wie tröstlich ist diese Wahrheit? Wie ermunternd für alle dieienigen, die sie recht erwägen. Jesus wuste, daß die aufmerksame Betrachtung derselben eine der kräftigsten Mittel ist, unsere Gemüther wegen unserer vorigen Sünden zu beruhigen, und uns für das künftige zu bessern. Er wuste aber wie leicht wir die Wohl-

thaten

thaten und unsere Pflicht vergessen. Er wollte daher unserer Schwachheit dadurch zu Hülfe kommen, daß er uns etwas äusserliches und in die Sinnen fallendes gab, wobey uns das Nachdenken erleichtert wird, und unsere Herzen desto kräftiger gerührt werden können. Ihr wisset es, treue Liebhaber Jesu, wie tröstlich das für eure Herzen ist, wenn ihr euch gleichsam in Gedanken unter das Kreuz Jesu hinstellt, sein Blut fließen sehet, und dann denkt und vestiglich glaubt: Dieses Blut floß auch für meine Sünden! Auch mir wird der gnädige Vater im Himmel die mannigfaltigen Schwachheiten und Fehler, deren Bewußtseyn mich oft so sehr beunruhigt, verzeihen! Auch ich werde Leben und ewige Seeligkeit erlangen, wenn ich seinen theuern Verheissungen vestiglich glaube, und seinen Geboten treu und redlich gehorche. Aber ihr erfahret auch, wie kräftig das ist, euch zum innigsten Dank, zum Gehorsam, zur aufrichtigsten Liebe und Nachfolge eures Erlösers zu ermuntern! Und eben dieses ist auch eine der vornehmsten Ursachen, warum Jesus das Andenken an seinen Tod durch Einsetzung des heiligen Abendmahls verewigen wollte. Wir sollen einem so erhabenen Beyspiel nach unserm Vermögen nachahmen. Wir sollen uns ermuntern und auf das feyerlichste verpflichten, uns ganz dem Wohl unsers Nächsten aufzuopfern, alles mit Freuden zu thun und zu leiden, was wir zu seinem Besten thun und leiden können; und wo es ia so seyn soll, uns um Tugend und Wahrheit willen, schimpfen und verfolgen zu lassen, lieber alles in der Welt zu dulten, als unseren Pflichten untreu zu werden.

Ach verzeihe es uns, hochgelobter Erlöser, daß wir das alles bisher nicht recht bedacht, daß wir oft so kaltsinnig die Gedächtnisfeyer deines Leidens und Todes begangen, daß wir dich nicht so innig geliebt haben, wie unsere Pflicht von uns erheischt. Laß diese heutige Betrachtung uns dazu dienen, daß wir in Zukunft desto öfter, und mit desto mehr Herzenserhebung und Andacht uns da einfinden, wo dein Tod so feyerlich und rührend verkündiget wird. Stärke uns dann auch im Glauben an deine trostreiche Verheissungen, und erhalte uns in allem Guten, bis wir dort im Reiche deines Vaters dein Lob verherrlichen werden in alle Ewigkeit. Amen.

Fünfte Predigt.

Sohn Gottes, der du uns so treu und redlich geliebt hast, daß du auch dein Leben für uns dahin gabst, und am Kreuze starbst, wir erkennen wie sehr es unsere Pflicht ist, dir ganz zu leben, und dich zu lieben bis in den Tod. Aber wie oft haben wir dir Treue zugesagt, und wie oft unser Gelübde gebrochen? Wie leicht werden unsere besten Vorsätze vereitelt, wenn in der Stunde der Versuchung unsere Liebe gegen dich auf die Probe gestellt wird? Ach verzeihe es uns, gütigster Heiland, daß wir unsere Pflicht so oft vergessen, daß wir dich aus Vorsatz und Leichtsinn so oft beleidigt haben. Wir erneuern hiemit den aufrichtigen Vorsatz, dir in unserm ganzen künftigen Leben mit unver-

änderlicher Liebe anzuhangen, und dir treu zu seyn bis an den Tod. Laß deine Kraft in unserer Schwachheit mächtig seyn, und stehe uns stets im Kampf wider die Sünde bey, bis wir dereinst die Krone der Ueberwinder davon tragen, und uns in dem Genuß deiner Liebe ewig erfreuen. Amen.

Text, Matth. XXVI, 30-35.

Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, giengen sie hinaus an den Oelberg. Da sprach Jesus zu ihnen: in dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es stehet geschrieben: ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe der Heerde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam. Petrus aber antwortete, und sprach zu ihm: wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich mich nimmermehr ärgern. Jesus sprach zu ihm: warlich ich sage dir: in dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreymal verläugnen. Petrus sprach zu ihm: und wenn ich mit dir sterben müste, so will ich dich nicht verläugnen. Desgleichen sagten auch alle Jünger.

Wir haben in der vorigen Predigt gezeigt, wie Jesus über der letzten Mahlzeit, die er mit seinen Jüngern genoß, das Andenken an seinen Kreuzestod durch Einsetzung des heiligen Abendmahls verewigt, und allen Christen bis an das Ende der Tage das rührendste Denkmal seiner Liebe gestiftet hat. Die Juden

waren gewohnt, die Osterlamms-Mahlzeit mit einem Lobgesang und mit Absingung des 116, 117, und 118 Psalm zu beschliessen. Diesen Lobgesang stimmte auch Jesus mit seinen Jüngern an, so sehr auch sein Gemüth mit Todesgedanken erfüllt war. Das alles geschah in Jerusalem, in dem Hause eines treuen Freundes, der ihm und seinen Jüngern einen großen gepflasterten Saal zu dieser Mahlzeit eingeräumt hatte. Die Nacht war bereits angebrochen, und es war Zeit die Stadt zu verlassen. Da sie also den Lobgesang gesprochen, und hiemit die ganze Feierlichkeit beschlossen hatten, giengen sie hinaus an den Oelberg. Dieser Berg lag nahe bey der Stadt Jerusalem. In einer einsamen Gegend desselben hatte Jesus schon manche Nacht mit ernsthaften Betrachtungen zugebracht. Jetzt gieng er bey hellem Mondenschein zum letztenmahl mit seinen Jüngern dahin, und wuste, daß es das letztemahl war. Seine Jünger wusten es nicht, und würden es wohl nimmermehr geglaubt haben, wenn ihnen iemand gesagt hätte: noch in dieser Nacht wird man euern Herrn und Lehrer als einen Gefangenen nach Jerusalem führen, und am folgenden Tag wird er am Kreuze sterben, so wie Missethäter hingerichtet werden. Denn nach allen dem, was er ihnen von seinem Verräther, von seinem Tode und Hingang zum Vater gesagt hatte, weideten sie sich doch immer mit Vorstellungen weltlicher Größe und Herrlichkeit, und glaubten höchstens, daß etwa ein siegreicher Kampf von etlichen Tagen ihm den Weg zu seinem Thron in der großen Hauptstadt Jerusalem bahnen werde. Wie unerwartet und schrecklich muste ihnen denn alles das seyn, was nach etlichen

Stun-

Stunden zu geschehen anfieng? Wie sehr war zu besorgen, daß sie an ihrem treuen Herrn und Lehrer irre werden, und von ihm ganz abfallen würden? Jesus sahe schon im Geist vorher was sie in der ersten Bestürzung thun würden: er sagte es ihnen ehe es noch geschah, und bereitete sie dadurch auf die Zukunft vor, damit sie nicht unwiederbringlich verlohren giengen. Wenn man diese Stelle mit Bedacht ließt, so wird man nicht wissen ob man die zärtliche Sorgfalt Jesu für seine Jünger, oder ihre dreisten Zusicherungen ewiger Treue mehr bewundern soll. Aber in allem Betracht ist diese Erzählung für uns lehrreich. Sie wird uns an unsere Schwäche erinnern, uns gegen vermessenen Stolz verwahren, uns die Gefahr der Sünde vor Augen stellen, und uns von der Nothwendigkeit eines weisen Mistrauens gegen uns selbst überzeugen. Betrachtungen dieser Art wollen wir mit der Erklärung unsers Textes verbinden. Wir finden darinnen

Eine Unterredung Jesu mit seinen Jüngern über die ihnen drohende Gefahr von ihm abtrünnig zu werden.

Gieb daß wir auch in dieser Stunde deine Liebe, o Jesu erkennen, und zur aufrichtigsten Treue gegen dich erweckt werden. Erhöre uns, und hilf uns, Amen.

Abhandlung.

Wie Jesus einen jeden Augenblick seiner letzten Lebenstage auf Erden benützte, seinen Jüngern wichtige Wahrheiten zu sagen, so hatten auch seine Gespräche auf dem Wege aus der Stadt Jerusalem auf den Oelberg ihre Beziehung auf sein bevorstehendes Leiden, und auf ihr Betragen bey dem Anblick desselben. Unter andern redete er sie mit folgenden Worten an: **Diese Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir, denn es stehet geschrieben, ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe der Heerde werden sich zerstreuen.** Diese Worte bedürfen eine Erklärung. **Ihr werdet euch an mir ärgern** oder stossen, sagte Jesus zu seinen Jüngern; das ist: ihr werdet an meiner Person ganz irre werden, zweifeln ob ich der Meßias bin, für den ihr mich bisher erkannt habt, und an mir die offenbarste Untreue begehen. Denn iezt wird eintreffen und in Erfüllung gehen was Zachar. 13, 1. geschrieben stehet: **Wenn der Hirte geschlagen ist, so zerstreuet sich die Heerde.** Ich, als euer Herr und Lehrer werde meinen Feinden in die Hände geliefert, und auf eine gewaltsame Weise hingerichtet werden. Ihr aber, meine Schüler und Freunde werdet die Flucht ergreifen, euch zerstreuen und in eure Heimath zurückekehren, eben als ob ihr meine Jünger niemals gewesen wäret. Wie Schaafe die keinen Hirten mehr haben, werdet ihr herum irren, und nicht wissen, wohin ihr euch wenden sollt. Doch, setzt er hinzu, **wenn ich aufstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam.** Um eben die Zeit, da die Festgäste von Jerusalem wieder abreisen und nach

Hause

Hause gehen, werde ich mich wieder in Galiläa zeigen, und euch von meinem neuen Leben auf das deutlichste überführen.

Das alles war wenigstens den Aposteln unbegreiflich. Sie konnten sich nicht vorstellen, wie es möglich sey, daß sie eine ungünstige Meinung von ihm bekommen sollten, da sie ihn schon so lange gekannt hatten. Sie sahen keine Ursache, wodurch sie veranlaßt werden könnten, sich von ihm zu trennen; und eben so wenig verstunden sie, was er von seiner Auferstehung sagte. Warum sprach wohl Jesus von diesen Sachen, die sie doch nicht fassen konnten? Hofte er etwann, daß sie nach etlichen Stunden, wenn sie ihn als einen Gefangenen sähen, mehr darüber nachdenken und seine Warnung verstehen, und sich denn auf einmahl einen getrosten Muth fassen würden? Dies konnte er wohl nicht erwarten, denn er kannte sie zu gut. Er wuste wohl, daß sie in der ersten Bestürzung wirklich das thun würden, was er erst gesagt hatte, daß sie nemlich sich zerstreuen, ihre Sicherheit suchen, und zweifeln würden, ob er der Meßias sey. Aber er dachte weiter hinaus, und war schon zum voraus auf ihre künftige Ueberzeugung bedacht. Wenn sie nach der Erholung aus ihrer Bestürzung, über alles das nachdenken würden, was er ihnen noch vor seinem letzten Leiden gesagt hatte, so sollten eben diese seine Reden ihnen zum Beweis dienen, daß er alle seine und ihre Schicksale schon vorher gesehen habe. Das ist auch wirklich geschehen. Da sie ihn nach seiner Auferstehung wieder lebendig sahen, so wurde durch die Erinnerung an diese und andere dergleichen Reden ihre Ueberzeugung verstärkt, und ihr

Glaube erhielt eine desto grössere Vestigkeit und Gewisheit.

Was die Jünger wohl mögen gedacht haben, da ihr Herr und Lehrer auf die angeführte Weise sprach, das können wir uns einigermaßen vorstellen, wenn wir uns einen Augenblick mit unsern Gedanken an ihre Stelle setzen, und uns fragen, wie uns zu Muthe seyn würde, wenn ein zärtlicher Freund und grosmüthiger Wohlthäter, den wir wie unsre Seele lieben, zu uns sagte: „Nach etlichen Stunden oder Tagen wirst du von mir eine ganz andere Meinung haben als iezt. Du wirst dich meiner schämen, mir alle Freundschaft aufsagen, und an mir die offenbarste Untreue begehen.“ Etwas solches würde uns doch gewiß innig betrüben, und uns wahren Kummer verursachen. So war es mit den Jüngern. Alle beobachteten ein tiefes Stillschweigen, vielleicht schon mistrauisch, mehr gegen ihre eigene Herzen, als gegen ihren Herrn, der ihnen, leider, schon mehr als einmal Schwäche in ihrem Betragen entdeckt hatte, die sie sich vorher selbst nicht zugetraut hätten. Petrus war der erste, der das Stillschweigen unterbrach. **Wenn sie sich auch alle an dir ärgerten**, sprach er zu Jesu, **so will ich mich doch nimmermehr ärgern.** Was diese meine Mitiünger etwa zu thun im Sinn haben, weiß ich nicht. Es kann seyn, daß sie zu verzagt und furchtsam sind, dir zu Liebe etwas zu wagen — daß sie untreu an dir werden, dich verlassen. Aber ich meines Theils bin meiner Sache gewis. Mein Entschluß ist gefaßt — dir nie untreu zu werden, so lang ich lebe.

Daß es Petro hiemit ein wahrer Ernst war, daran dürfen wir wohl nicht zweifeln. Er war sich seiner

herzli=

herzlichen Liebe gegen Jesum bewust. Schnelle Entschlossenheit, geschwinde aufwallende Hitze lag in seiner ganzen Denkungsart; und diese zeigte sich auch hier. Er dünkte sich herzhafter, standhafter zu seyn, als alle seine Mitgenossen, und er fiel tiefer als sie alle. Wir tadeln ihn deswegen, und wir tadeln ihn mit Recht. Aber sind nicht viele unter uns, die in ähnlichen Fällen schon das nämliche gethan haben und noch öfters thun? In einer Stunde der Andacht glühen bisweilen ihre Herzen von Verlangen, sich ganz ihrem Erlöser aufzuopfern. Sie fassen in der ersten Hitze die besten, herzhaftesten Vorsätze und glauben, sie würden alle andere ihres Gleichen im Eifer für die Tugend übertreffen; keine Versuchung zur Sünde würde ihnen in Zukunft unüberwindlich seyn. Aber laßt nur die erste Hitze in etwas verrauchen, und laßt sie in die Umstände kommen, wo sie ihren christlichen Muth in der That zeigen sollen. Sie werden vielleicht die ersten seyn, die ihrem Vorsatz und Versprechen untreu werden. Ihr übermüthiges Selbstvertrauen wird dann zu Schanden, und es zeigt sich, daß nur ihr feuriges Temperament, nicht Ueberlegung und Vernunft ihren Entschluß geleitet hat.

So war es mit Petro, und das wuste Jesus, der ihn besser kannte, als er sich selbst zu kennen glaubte. Warlich ich sage dir, war Jesu Antwort, in dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreymal verleugnen. Marcus schreibt Kap. 14, 30. Ehe der Hahn zweymal, oder vielmehr zum zweytenmal krähet, wirst du mich dreymal verleugnen. Die Zeit des Hahnengeschreys bedeutet die Zeit von zwölf Uhr des Nachts, bis um drey Uhr des

Morgens, welche letztere Stunde gemeiniglich das zweyte Hahnengeschrey genannt wurde. Es ist also eben so viel, als wenn Jesus zu Petro gesagt hätte: vor drey Uhr des nächsten Morgens, wirst du mich dreymahl verleugnen, und mit ausdrücklichen Worten gesagt haben, du seyst mein Jünger nicht. Wie nahe war also der Zeitpunkt, da Petrus seinem ietzigen Versprechen zuwider handelte? Es war schon ohngefähr Nachts gegen zehen Uhr, da Jesus diese Worte zu ihm sagte. Fünf Stunden darnach traf seine Vorhersagung ein. Nach wenigen Stunden wirst du mich dreymahl verleugnen, wirst ganz deutlich, ohne Zweydeutigkeit gesagt haben, Jesus von Nazareth sey eine dir ganz unbekannte Person: du habest nie in deinem Leben die geringste Bekanntschaft mit ihm gehabt, und noch vielweniger seyst du iemals sein Jünger gewesen.

Das hätte doch den hitzigen Petrus, den Mann, der so voll von Selbstvertrauen war, ein wenig mistrauisch gegen seine eigene Kraft machen sollen. Er wuste aus so vielen Erfahrungen, daß sein Herr allemahl die Wahrheit gesagt hatte, wenns auch noch so unwahrscheinlich gewesen war, daß seine Worte in Erfüllung gehen würden. Warum glaubte er ihm denn diesmal nicht? und verleugnete ihn nach etlichen Stunden doch. Der Fehler, meine Freunde, lag mehr in seinem Verstand, als in seinem Herzen. Er stellte sich die künftige Gefahr weit geringer vor, als sie war, oder besser zu sagen, er befürchtete gar nichts von dem, was bald hernach geschah. Vor vier oder fünf Tagen war Jesus bey seinem feyerlichen Einzug in Jerusalem zum König ausgerufen worden. Nun glaubte er, sey weiter nichts mehr übrig, als daß er auch zum König

gekrönt

gekrönt werde. Ohne Blutvergiessen werde das nun vielleicht nicht abgehen. Denn der hohe Rath zu Jerusalem werde sich anfänglich widersetzen, und ihm vielleicht bewafnete Mannschaft entgegen stellen. Aber Jesus werde doch ganz gewiß den Sieg erhalten. Auf ihn werde zwar das meiste ankommen, aber ein ieder seiner treuen Verehrer werde seine Schuldigkeit auch dabey beobachten, und er, Petrus, wolle sich gewiß vor allen andern auszeichnen. Die Ehre, in dem neuen Reiche des größten Weltmonarchen eine hohe Person vorzustellen, verlohne es der Mühe wohl, vorher wider die Feinde zu kämpfen, und sein Leben zu wagen. Am Ende müsse es doch gut hinausgehen; denn eine so gute Sache, wie diese, könne durchaus keinen andern als erwünschten Ausgang gewinnen, wenn auch noch so grosse Schwierigkeiten dabey zu überwinden wären.

Ihr sehet hieraus, wie schädlich manche Vorurtheile sind, und wie gefährlich sie demienigen werden können, der sich von ihnen beherrschen läßt. Hätte Petrus hellere Begriffe von dem Meßias und der Absicht seiner Ankunft in die Welt gehabt, so würde er sich keine so vergeblichen Hofnungen gemacht haben, und würde nachher, da er sich in seinen Erwartungen getäuscht sahe, nicht so tief gefallen seyn. Die Verbesserung des Verstandes und das Streben nach richtigen Kenntnissen in Religionssachen sowohl, als in Ansehung unserer täglichen Geschäfte ist eine weit wichtigere Pflicht als man sich gemeiniglich vorstellt. Denn nach den Einsichten des Verstandes richtete sich gemeiniglich der Wille, und nur äusserst boshafte, verstockte Menschen handeln in Dingen, die sie selbst für richtig erkennen

müssen, gegen ihre Ueberzeugung. Wenn man sich nun ganz verkehrte Vorstellungen von Wahrheit und Tugend macht, oder sich etwas in den Sinn gesetzt hat, was doch falsch und unrecht ist, so wird man ja tausend Fehler in seinem Verhalten begehen, die man nicht einmal für Fehler erkennet; und dadurch wird man verleitet werden, sich an Gott und an dem Nächsten, und an sich selbst auf eine grobe Weise zu versündigen. Wenn man auf den Grund gehen, und genau untersuchen wollte, woher es komme, daß mancher Mensch sich auf sein ganzes Leben unglücklich gemacht hat, und vielleicht noch in die abscheulichsten Laster hinein gerathen ist, so würde man gar oft finden: sein Eigensinn und Unverstand hat ihn ins Verderben gestürzt. Er hatte sich einmahl von einem irrigen Vorurtheil und von einer falschen Meynung einnehmen lassen. Er wurde von seinen Freunden gewarnt, hätte eines bessern belehrt werden können, wenn er es angenommen hätte; aber er ließ sich seine falsche Meynungen nicht nehmen, und folgte seinem irrigen Wahn. Nun bereut er es seine ganze Lebenszeit hindurch mit Thränen, daß er bessern Rath und weisen Warnungen nicht gehorchte; und er wird sich vielleicht noch immer glücklich genug zu schätzen haben, wenn er nicht noch in der Ewigkeit seinen Irrthum in Verzweiflung verfluchen muß.

Petrus verharrete nicht in seinem Irrthum, sondern gab nachher bessern Belehrungen Gehör, und wurde noch gerettet, wie wir aus der evangelischen Geschichte wissen. Indessen gerieth er durch seinen unüberlegten Wahn in grosse Sünde und Betrübniß, die er bey gesetzterm Nachdenken leicht hätte verhüten kön-

können. Denn wenn er bey Zeiten den bessern Unterricht Jesu gebührend angenommen und benutzt hätte, würde er ihn wohl nach etlichen Stunden verleugnet haben? Jetzt kam es ihm noch immer unglaublich vor, daß er einer so grossen Vergehung fähig sey. Er wiederholte nur noch in stärkern Ausdrücken, was er bereits versichert hatte: **Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen.** Wer wird nicht diesen Enschluß des kühnen Mannes an sich selbst billigen und loben? Er spricht wie ein treuer Diener, der vest entschlossen ist, mit seinem Herrn Freude und Leid zu theilen, und wo es ia nöthig seyn sollte, auch mit ihm zu sterben. Es war sein wahrer Ernst, und sein Vorsatz war so aufrichtig, daß er in diesen Augenblicken wirklich das Leben für Jesum gewagt haben würde. Dieses bewies er, da man Jesum gefangen nehmen wollte. Herzhaft zog er das Schwerd, und wenn es Jesus gestattet, oder ihn wohl gar angefeuert hätte, so würde er gewiß in diesen Augenblicken, durch die Hofnung des Sieges angefeuert, sein Leben gewagt haben. Aber solche Gefahren, wie bald hernach wirklich eintraten, hatte sich Petrus gar nicht vorgestellt, hatte es gar nicht einmahl für möglich gehalten, daß Jesus als ein Gefangener vor Gericht gestellt, und wie ein Missethäter behandelt werden könnte. Da dieses nun dennoch geschahe, so brachte ihn dieser ganz unerwartete Umstand aus aller Fassung. Er wäre allem Ansehen nach seinem Versprechen treu geblieben, wenn es darauf angekommen wäre, in Gesellschaft seines Herrn wider die Feinde zu kämpfen. Aber ihn vor Gericht gestellt zu sehen, befürchten zu müssen, daß das Todesurtheil über ihn ge-

sprochen, und er hingerichtet werden möchte, das benahm ihm allen Muth, und setzte ihn in so große Verwirrung, daß er sich an sein voriges Versprechen nicht mehr erinnerte.

Was würden wir wohl gethan haben, meine Freunde, wenn wir an des Petrus Stelle gewesen wären? Vielleicht hätten viele unter uns eben so eilfertig wie er alles Gute versprochen, und wären eben so gewis gefallen, wie er. Wie oft versprechen wir in Stunden der wahren Andacht alles, was nur eine Seele, die Gott und Jesum liebt, versprechen kann? Vielleicht ist es uns ein wahrer Ernst, gewisse Sünden Zeit Lebens nicht mehr zu begehen, unsern Erlöser durch diese oder iene Unart nimmermehr zu betrüben. Vielleicht sind wir in diesen Augenblicken entschlossen, alle unsere Kräfte Leibes und der Seelen zu Gottes Ehre und des Nächsten Wohl aufzuopfern. Alles ganz gut und lobenswerth. So muß es seyn; solche Vorsätze müssen von uns gefaßt werden, wenn wir Christen heissen wollen. Aber was hilft es, wenn wir nach etlichen Stunden nicht mehr an unser Versprechen denken? und in den Augenblicken der Versuchung eben so denken und handeln, als ob wir dergleichen Entschliessungen niemals gefaßt hätten? Wir wollen uns also vorsehen, meine Zuhörer! daß wir uns nicht eben so leichtsinnig hintergehen, wie Petrus gethan hat. Wir wollen wieder unsere frommen Vorsätze oft, ia täglich erneuern und bevestigen. Aber wir wollen es hiebey allein nicht bewenden lassen. Wir wollen uns immer dabey erinnern, daß wir in einer Welt leben, welche voll Gefahr und Versuchungen ist, daß wir ganz unvermuthet in Umstände gerathen können, in welchen

wir

wir vielleicht ausser Stand seyn werden uns zu besinnen, daß wir daher stets zum Widerstand gerüstet seyn müssen, und daß wir unfehlbar den Versuchungen unterliegen würden, wenn wir uns nicht gewisse christliche Grundsätze so vest eingeprägt hätten, daß sie unsern Gemüthern zu allen Zeiten und in allen Umständen gegenwärtig blieben. Wir wollen in unsere Einsichten und Kräfte ein weises Mistrauen setzen, und uns gewöhnen, den Allmächtigen um Beystand anzuflehen, so bald wir in mißliche Umstände gerathen, oder die Versuchung uns zu mächtig werden will.

Was Petrus gesagt und versprochen hatte, das war schön und edel: **Herr wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verleugnen.** Bisher hatten alle übrige Jünger geschwiegen, und hatten sich vielleicht beschämt gefunden, daß sie nicht auch gesprochen hatten, wie er. Nun aber unterbrachen sie das Stillschweigen, und stimmten alle zusammen mit ihm ein: Herr wenn auch wir mit dir sterben müssen, wollen wir dich nicht verleugnen. Daß sie nun alle so sprachen, war nicht zu wundern. Keiner wollte sich nachsagen lassen, daß er keine Liebe zu Jesu habe: Jeder achtete sichs zur Schande, ihn zu verlassen, und Petrum allein an seiner Seite zu sehen. Und alle waren sichs bewußt, daß sie ernstlich gesonnen waren, ihm treu zu bleiben, so lange sie lebten.

Jesus hatte nun nicht nöthig, auch ihnen zu sagen, wie schlecht sie ihr Versprechen erfüllen würden. Es lag schon in den Worten: **Die Schaafe der Heerde werden sich zerstreuen.** Sie waren also hiedurch, und durch die an Petrum ergangene Warnung genug gewarnet worden. Aber ob sie gleich Jesum nicht ver-

leugne-

leugneten, wie Petrus, so ergriefen sie doch die Flucht, da sie ihn in Gefangenschaft sahen, und wurden an ihm irre. Sollte es unsern Erlöser nicht geschmerzt haben, wenn er sich vorstellete, daß sein Warnen für dießmahl so ganz fruchtlos war? Sollte es ihm so ganz gleichgültig gewesen seyn, wenn er daran dachte, daß er nun bald von allen Menschen auf der Erde, auch von seinen besten Freunden verlassen seyn würde. Wie konnte es ihm gleichgültig seyn — ihm, dessen Herz ganz Liebe und Freundschaft war! Aber auch unter diesem grossen Leiden blieb er standhaft und getrost. Für seine Person hatte er sich schon längst gefaßt, und seinen Jüngern auch schon gesagt: Siehe es kommt die Stunde, ia sie ist schon wirklich vorhanden, daß ihr zerstreuet werdet, ein ieder in das Seine, und mich alleine lasset. Aber ich bin nicht allein, sondern der Vater ist bey mir, und stehet mir bey, wenn mich gleich die ganze Welt verläßt. Joh. 16, 32. In Ansehung seiner Jünger aber, für die er iezt so zärtlich besorgt war, richtete ihn das wieder auf, daß er wuste, sie würden sich nach und nach wieder von ihrer Schwachheit erholen, und von seiner Warnung in Zukunft einen guten Gebrauch machen, welches auch zu seiner innigsten Freude geschehen ist.

Auf ähnliche Weise wollen auch wir uns trösten, wenn wir sehen müssen, daß unser Ermahnen, Lehren, und Warnen, an so manchen, die unserer Aufsicht anvertraut sind, nicht bald fruchten will. Wir wollen als Lehrer, Väter, Vorgesezte, und Freunde nicht müde werden, unsere Pflichten zu beobachten, so gut wir können. Vielleicht wird manches Wort, welches iezt

ver-

vergeblich gesagt zu seyn scheint, noch mit der Zeit seine gute Wirkungen äussern, wenn erst das Gemüth dessen, dem wir es gesagt haben, durch allerhand göttliche Züchtigungen vorbereitet ist. Und endlich, wenn auch wir einigermassen erfahren müssen, was unser göttlicher Erlöser im höchsten Grade erfahren hat, daß nemlich unsere besten Freunde an uns irre werden, Mistrauen in uns setzen, und Untreue an uns begehen, ja wenn es dahin kommt, daß man unsere Leiber zu Grabe tragen, und unter den Toden allein lassen wird, so wollen wir uns schon im Voraus damit trösten, daß wir, sind wir anders rechtschaffene Christen, auch da sprechen können: **Jesus ist bey mir. Der Herr ist mein Licht und mein Heil: vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich doch kein Unglück; denn du bist bey mir, und stehst mir bey, deine Macht und Güte trösten mich. Ich werde nie sterben,** wann gleich dieser zerbrechliche Leib dahinfällt und stirbt; **ich werde nicht sterben, sondern leben, und des Herrn Werke ewig verkündigen. Amen.**

Sechste Predigt.

Unschuldiger Jesu, der du für uns unwürdige Sünder nicht nur am Leibe gelitten, sondern auch in deiner heiligen Seele Betrübniß und Angst empfunden, getrauert, gezittert und gezagt hast, da die Nacht deines Leidens angebrochen war, — wir nahen uns zu dir, der du nun über allen Jammer mächtig gesiegt hast, und alles beherrschest im Himmel und auf Erden, zu dir nahen wir uns mit vestem Vertrauen, der du verheissen hast, uns, deinen schwachen Brüdern, zu helfen, und flehen zu dir um Erbarmung und Hülfe in allen Nöthen, die uns drücken. Wenn uns unter dem Gefühl unserer Sünden und Schwachheiten nach Trost bange wird; wenn in den Stunden des Leidens finstere Schwermuth unsere Seelen umwölkt; wenn in den bangen Augenblicken des Todes uns aller menschliche Trost verläßt, und kein Freund mehr helfen kann, o dann stehe du uns zur Seite, und sprich zu unsern Seelen: Ich bin deine Hülfe. Lehre uns aber auch die Ursache deines ausgestandenen Seelenleidens recht erkennen, damit wir von nun an eine iede Sünde scheuen, und dich, so viel es in dieser Schwachheit seyn kann, mit standhaftem Gehorsam ehren, bis wir dahin kommen, wo wir dich in reinerer Liebe sehen und verehren werden. Amen.

Text, Matth. XXVI, 36-39.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dort hingehe und bete. Und nahm zu sich Petrum, und die zween Söhne Zebedäi, und fieng an zu trauren und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, bleibet hie, und wachet mit mir. Und gieng hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete, und sprach: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du wilt.

Es ist nicht leicht ein Umstand in der ganzen Lebens- und Leidensgeschichte Jesu mit dem zu vergleichen, wovon uns in den erst vorgelesenen Worten Nachricht gegeben wird. Wenn ich diese und die folgende Stelle nur mit Nachdenken lese, so wird gleichsam meine ganze Seele erschüttert, und ich fühle eine Art von theilnehmender Wehmuth, die sich nicht mit Worten ausdrücken läßt. Die evangelische Geschichte zeigt uns unsern Erlöser in allerhand Umständen und Lagen — als einen unschuldig verachteten, gelästerten, gehöhnten und mit unmenschlicher Wuth gemarterten Mann. Und allenthalben rühmt sie nicht nur seine Gedult — denn diese verlohr er nie, so lange er als Mensch auf Erden lebte — sondern auch seinen getrosten Muth, und eine gewisse Heiterkeit des Gemüths, nach der er sich in allen Stücken zu fassen wuste, wenn sich auch alles zu seiner Quaal vereinigt zu haben schien. Jetzt aber hören wir ihn klagen: Meine Seele ist betrübt

bis an den Tod. So hatte er nie geklagt. — Und so scheint, daß er in diesen bangen Augenblicken beynahe noch mehr gefühlt habe, als da er am Kreuze rief: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?** Was mag wohl die Ursache dieser seiner grossen Seelenangst gewesen seyn? Wichtig war sie ohne Zweifel. Aber welcher Sterbliche kann sie ergründen? Und wie leicht kann man von einem Umstand, der in so wenigen Worten erzählt wird, zu viel oder zu wenig sagen? Ich fühle, wie schwer es mir in allem Betracht seyn werde, diesen Text zu erklären, und eurem Herzen den Innhalt desselben wichtig zu machen. Aber im Vertrauen auf Gottes allmächtigen Beystand sey es gewagt. Betrachtet also mit mir

Die grosse Seelenangst Jesu in der Nacht seines angehenden Leidens.

Wir wollen die Nachricht, die uns der Evangelist von dieser Sache giebt, aufmerksam überlegen. Wir wollen uns bemühen, die Ursachen dieses grossen Seelenleidens Jesu zu erforschen, und über sein Verhalten in diesen Umständen nachzudenken. Gott stehe mir bey, und rühre eure Herzen, damit ihr bleibenden Seegen davon haben mögt. Er thue es um seiner Liebe willen. Amen.

Abhandlung.

Da kam Jesus mit seinen Jüngern zu einem Hofe, der hies Gethsemane. Dieß geschah, wie ihr hoffentlich alle wissen werdet, in der letzten

Nacht

Nacht seines irrdischen Lebens, wenige Stunden vor seiner Gefangennehmung. Er hatte jetzt durch die Einsetzung des heiligen Abendmahls ein immerwährendes Denkmal seines Todes gestiftet, seine Jünger auf die bevorstehende Gefahr vorbereitet, und in einem rührenden Gebete, dessen vornehmsten Innhalt uns Johannes im 17 Kapitel seiner evangelischen Geschichte aufgezeichnet hat, sie dem Schutze seines allmächtigen Vaters empfohlen. Er hatte sie auch zur Treue ermahnt, und gegen den gänzlichen Abfall verwahrt. Nun hatte er mit ihnen die Stadt Jerusalem verlassen, und wie uns Johannes Kap. 18. meldet, den Weg über den Bach Kidron genommen, der in einem angenehmen Thal dieses Namens flos. Am nahen Oelberge, wo er so manche Nacht in einsamen Betrachtungen zugebracht hatte, lag ein kleines Landgut, mit einem Hause und Garten versehen, Namens Gethsemane, dessen Besitzer ihn hochschätzten, und ihn seither zum öftern des Nachts mit seiner Gesellschaft beherbergt hatten. Hieher begab er sich auch jetzt, und seine Jünger glaubten, ohneachtet alles dessen, was er ihnen bisher gesagt hatte, sie würden daselbst eine ruhige Nacht zubringen.

Aber Jesus sahe schon im Geiste alles vorher, was nach etlichen Stunden geschah, wie Judas sein treuloser Jünger den Ort seines Aufenthalts verrathen, und der Anführer derer seyn würde, die ihn als einen Gefangenen vor das höchste geistliche Gericht der Juden zu führen, befehligt waren. Er stellte sich die Ungerechtigkeit und offenbaren Bosheiten seiner Richter, seine Verurtheilung zum Tode, die Beschimpfung mitten unter zween Uebelthätern an einem Pfahl aufgehängt

hänt zu werden, und nach dem Urtheil aller, die ihn kannten, ehrlos zu sterben; dieß und alle andere ihm bevorstehende Martern stellte er sich lebhaft vor Augen. Bisher hatte er blos für seine Jünger gesorgt, und darüber hatte er sich selbst gleichsam vergessen. Nun dachte er auch an sich, und rüstete sich zu dem schweren Leidenskampfe, der ihm so nahe bevorstund.

Setzet euch hier, sprach er zu seinen Jüngern, bis daß ich dorthin gehe und bete. Schlafen sollten sie iezt nicht, so sehr sie sich auch nach der Ruhe sehnten. Wachen war um ihrer eigenen Sicherheit willen nöthig, damit sie nicht unversehens von den Feinden überfallen würden. Daß er sich iezt von ihnen absonderte, und sich im Gebete mit seinem Vater unterhalten wollte, war ihnen vielleicht so bedenklich nicht; denn es war immer seine Gewohnheit gewesen, in der stillen Einsamkeit zu beten. Aber das konnte ihnen Nachdenken verursachen, daß er gerade nur drey von ihrer Gesellschaft bey sich haben wollte. Er nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi, Jakobus und Johannes, die vertrautesten unter allen seinen Jüngern. Diese hatten ihn vor kurzem auf einem Berge, da er auch im Gebete begriffen war, im himmlischen Glanz und maiestätischer Pracht gesehen. Luc. 9, 28. folgg. Nun sollten sie auch Zeugen seiner tiefen Erniedrigung seyn. Ach was mögen sie wohl gefühlt haben, da sie sahen, daß alle Heiterkeit und Ruhe von ihm entwichen sey? Vor wenigen Stunden hatte er sie und ihre Mitgenossen wegen der bevorstehenden Trennung getröstet, und noch auf dem Weg aus Jerusalem an den Oelberg hatte man noch keine sonderliche Betrübniß an ihm bemerkt, ob

er

er gleich lauter Gespräche geführt hatte, die sich auf seinen bevorstehenden Tod bezogen. Nun aber fieng er an zu trauren, zu zittern, seufzete nach Trost, er, der so viele bekümmerte Seelen getröstet hatte, und sprach zu den ihn begleitenden Jüngern: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, bleibet hier und wachet mit mir.

Daß Jesus, der in allen Fällen, auch bald nachher unter den Händen seiner Peiniger und den empfindlichsten Leibesmartern sich so standhaft verhielt, nun so äusserst betrübt und niedergeschlagen war, das hat viele befremdet. Denn alle Ausdrücke unsers Textes geben uns zu erkennen, daß seine Seelenangst aufs höchste gestiegen war. Es war eine eigentliche Todesangst. Er fieng an zu zittern — Meine Seele, spricht er, ist betrübt bis an den Tod; ich empfinde tödenden Jammer, den ich kaum tragen kann. Er suchte so gar einige Linderung in dem Umgang mit seinen Jüngern; denn in der grösten Betrübniß tröstet uns doch noch einigermassen die Gegenwart unserer Herzensfreunde, wenn wir gleich wissen, daß sie uns nicht helfen können. So suchte auch der leidende Jesus iezt eine Linderung in der Gegenwart seiner vertrauten Jünger. Er erbittet sich von ihnen wenigstens die einzige Liebe, ihn nicht zu verlassen. Bleibt hier, und wachet mit mir. Wie äusserst beklemmt muß sein Gemüth gewesen seyn, da er so gar von seinen schwachen Jüngern Trost begehrte?

Aber wie kann das auch mit der Seelengröße bestehen, die ihn sonst in allen andern Stücken so sehr vor allen andern Menschen auszeichnete? So viele Märtyrer sind nachher dem Tode freudig entgegen gegangen,

 und

und haben wohl noch auf dem Scheiterhaufen und unter den grausamsten Martern Loblieder gesungen. Und Jesus, der über sie alle, auch als Mensch betrachtet, unendlich erhaben war, bebte und wimmerte bey dem Anblick seines nahen Todes, war so furchtsam und verzagt, als wenn er nicht mehr als ein gewöhnlicher Mensch gewesen wäre? Was wollen wir hiezu sagen?

Nach meiner Einsicht geht man offenbar zu weit, wenn man behauptet, Jesus habe ganz verzagt, und allen Muth auf einmal verlohren. Dieß reimet sich nicht mit dem Innhalt seines Gebetes, welches er mitten unter dieser Seelenangst vor Gott ausschüttete, und in welchem er sich noch immer des so süssen Namens, Vater, bediente. Wie hätte er so beten können, wenn alles Vertrauen aus seiner Seele verschwunden gewesen wäre? Nein, Jesus verzagte nicht. Aber unempfindlich konnte sein Herz unmöglich bey dem Anblick dessen bleiben, was ihm bevorstund. Ich wage es zwar eben so wenig, als es irgend ein anderer Sterblicher wagen darf, genau zu bestimmen, was in diesen bangen Stunden in seiner Seele vorgegangen seyn mag. Aber wenn wir unsere Gedanken nur einige Augenblicke auf seine damalige Lage richten, so wird uns wenigstens nicht befremden, was uns von seiner grossen Seelenangst gemeldet wird.

Es war iezt an dem, daß seine Feinde ihren ganzen Grimm und ihre ganze boshafte Wuth über ihn auszuschütten bereit waren, über ihn, der nicht nur ganz unschuldig war, sondern auch so unermüdet für ihr Wohl, so wie für das Beste seiner ganzen Nation gearbeitet hatte. Muste ihn das nicht in dem Innersten

sten seiner Seele kränken? Ihr Tugendhafte unter uns, euch fordere ich zu Zeugen auf. Wenn ihr Tag und Nacht dahin bedacht gewesen seyd, die Eurigen, oder andere Menschen zufrieden und glücklich zu machen; ihr habt aber euern Endzweck nicht erreicht — müßt vielmehr erfahren, daß eure Bemühungen gelästert werden, und dieienigen, die ihr glücklich machen wolltet, von eben diesen euern Wohlthaten Veranlassung nehmen, sich nur desto mehr an euch zu versündigen, und sich in ihrer Bosheit zu verhärten, ist das nicht schmerzlicher, als alles andere Leiden, das euch begegnen kann? Ist euch nicht schon der Gedanke schrecklich, daß ihr die nicht retten könnt, die ihr so herzlich liebt? Aber was sind alle unsere Arbeiten, Bemühungen und Sorgen für das Wohl unserer Brüder, gegen die unaussprechliche Mühe und Sorgfalt, welche unser göttlicher Menschenfreund an seine verstockten Feinde gewendet hatte? Und was sind alle die Kränkungen, die uns von Undankbaren und Boshaften zugefügt worden, gegen dieienigen, die Er erfahren muste? Ein ieder wahrhaftig Tugendhafter erzittert vor den unmenschlichen Bosheiten, die er hindern wollte, und bey aller seiner Menschenliebe nicht hindern konnte. Und der Allerreinste, dessen Tugend über alles erhaben ist, was man Tugend nennen kann, sollte sich vor solchen himmelschreyenden Sünden, als man iezt im Sinne hatte, nicht entsetzen? sollte nicht einen tödlichen Kummer empfunden haben, wenn er sich dabey vorstellte, daß so viele Tausende unter diesen Verstockten sich auch in Zukunft, nachdem er sein Leben für sie aufgeopfert hätte, noch mehr verstocken würden?

Und wie könnte es denn auch so schlechterdings mit seiner Seelengröße streiten, wenn wir annehmen, daß ihm auch der nahe Anblick seiner schweren Leiden einige bange Stunden verursacht hätte? Zwar wuste er wohl, daß ihn sein Tod von den Verfolgungen der undankbaren Welt befreyen würde. Er sahe wohl im Geiste die seeligen Folgen seiner schmerzlichen Leiden vorher; Er wuste, welches Glück er durch seine Lehre auf dem Erdboden verbreiten, welche unzähliche Schaar von Menschen er zu Gott führen, und auf ewig glücklich machen wollte. Das war ohne Zweifel auch einer der Gedanken, womit er sich bald hernach wieder beruhigte, und in seinem standhaften Muth bevestigte. Aber bedenkt auch, meine Freunde, daß er als Mensch gelitten hat, und daß sein Leiden diesen Namen nicht verdienen könnte, wenn er es nicht empfunden hätte. Wir wissen selbst aus eigener Erfahrung, wie äusserst schwer es uns in ähnlichen, wiewohl ungleich erträglichern Umständen ankommt, unsere Gemüther nur einigermassen zu beruhigen. Wir sind vielleicht vollkommen überzeugt, daß traurige Schicksaale, die uns bevorstehen, für uns und für viel tausend Menschen die vortheilhaftesten Folgen haben werden. Aber werden wir das Leiden nicht demohngeachtet scheuen? Werden wir nicht wünschen, daß iene Vortheile auch auf eine andere Weise könnten erhalten werden, wenn es möglich und Gottes Wille wäre? So war auch Jesus bereit und völlig entschlossen, für sein Volk, und für das ganze menschliche Geschlecht sein theures Leben aufzuopfern. Aber er konnte ohnbeschadet der reinsten Tugend wünschen, daß es unter weniger beschimpfenden und kränkenden Umständen geschehen, daß sein Leiden auf eine oder die andere Art

gemildert werden möchte. Diesen Wunsch trug er auch seinem himmlischen Vater im Gebete vor, wie wir gleich weiter sehen werden.

Aber wie könnten wir diesen Gedanken verlassen, ohne zuvor auch einen Blick auf uns zu werfen? Erinnert euch, meine Freunde, daß unser theuerster Erlöser sein ganzes Leiden ausgestanden hat **zur Vergebung der Sünden**, d. i. uns die Vergebung unserer Sünden möglich und leicht zu machen, wie er selbst bey Stiftung seines Gedächtnismahles auf das feyerlichste versichert hat. So muste er denn auch vor seinem letzten Leiden zittern und zagen, und alle die unbeschreibliche Angst empfinden, die er empfunden hat, damit wir Vergebung unserer Sünden erlangen könnten. Dünkt euch das ein Geringes zu seyn? Oder ist Seelenschmerz und tödende Angst ein geringeres Leiden, als körperlicher Schmerz? würde nicht mancher Mensch in den Stunden, wo nagender Kummer seine Seele beunruhigt, gerne die äussersten Leiden an seinem Körper erdulten, wenn er nur seiner Angst und Betrübnis los werden könnte? Und sehet, auch diesem äusserst schmerzlichen Leiden hat sich Jesus zu unserm Besten unterworfen! O Heiland, wer vermag deine Liebe zu ergründen? Damit wir froh und seelig werden können, hast du auch an deiner heiligen Seele unaussprechlich gelitten. Ja, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget den Jammer, der dich schläget, und das betrübte Marterheer. Habe Dank, o Jesu, für deine innige Liebe. Habe Dank für die Traurigkeit und Betrübnis, die du zu unserm Troste ausgestanden hast. Hiemit entsagen wir so feyerlich und ernstlich,

als es nur geschehen kann, allen Sünden; denn sie haben dir diesen unbeschreiblichen, tödenden Jammer verursacht. Gieb, daß wir aus Dank und Liebe gegen dich allen Sünden absterben, daß wir ganz der Tugend, ganz zu deiner Ehre leben, damit sich in unsern letzten Stunden die Heiterkeit und Ruhe in unsere Seelen ergiessen, deren du uns durch dein angstvolles Seelenleiden fähig gemacht hast.

Aber laßt uns nun auch sehen, wie unser göttlicher Erlöser sich in seiner Angst und Traurigkeit verhalten hat. Wir werden sehen, daß er nicht verzagte, sondern seine Zuflucht zu dem Mittel nahm, welches ihm bisher unter so vielen widrigen Begegnissen und in so mancher traurigen Stunde Trost und Labsal verschaft hatte; zum Gebete. Von seinen Jüngern hatte er weiter nichts verlangt, als daß sie nur in der Nähe bleiben, und mit ihm wachen möchten. Jetzt entfernte er sich ein wenig von ihnen, ohngefähr einen Steinwurf weit, sagt Lucas, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete und sprach: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Er fiel auf sein Angesicht, als ein demüthig Bittender, der ein grosses Anliegen auf dem Herzen hat. Sein Gebet bestund aus wenigen Worten; denn viel konnte er in der damaligen Beklemmung seines Herzens nicht sprechen; und es kommt ia auch sonst bey dem Gebete nicht auf viele Worte, sondern auf das Verlangen des Herzens an. Aber alle Ausdrücke seines Gebets sind wichtig. Mein Vater! Er ist also überzeugt, daß ihm Gott auch bey diesen äusserst kränkenden Umständen noch liebt, und ihm seine

Gnade nie entziehen wird — denn ein guter Vater kann ia seinen gehorsamen Sohn nicht hassen. **Ists möglich, mein Vater, so nimm diesen Kelch von mir.** Kelch oder Becher bedeutet nach der Sprache der Schrift bisweilen so viel, als ein gewisses Loos oder Schicksaal, welches Gott den Menschen beschieden hat, es sey nun glücklich oder traurig. **Ists möglich**, verstattet es deine Weisheit, o Vater, und können die heilsamen Absichten, aus welchen du mich zum Besten des Menschengeschlechts in die Welt gesandt hast, auf eine andere Weise erreicht werden, so verschone mich mit dem ausserordentlich harten Schicksaal, welches mir bevorsteht. Ich will gerne sterben, weil mein Tod zum Heil der Menschen gereicht. Aber wenn es seyn kann, so mache mein Leiden erträglicher, als ich es iezt vor Augen sehe. Doch geschehe nicht was ich wünsche, sondern was dein Rath und Wille beschlossen hat.

Wie bewundernswürdig ist diese Ergebung Jesu in den Willen seines himmlischen Vaters! Seine Seele bebt zwar zurücke bey der Vorstellung der entsetzlichen Martern, die ihm bevorstunden. Aber dennoch fügte er sich gerne in die weisen Verordnungen seines Vaters, und würde sich auch einem noch langwierigerem Leiden ohne Ungedult unterworfen haben, wenn es zum Besten der Menschen nöthig gewesen wäre. Er wünscht; aber nach seinem Wunsch soll es nicht gehen. Er überläßt alles seinem Vater, und spricht mit völliger Ergebung: Dein Wille geschehe.

Betet an, ihr Christen, betet an euern Erlöser, der sich so bereitwillig finden lies, für uns unwürdige Geschöpfe alles zu übernehmen, was die ewige Weis-

heit

heit über ihn beschlossen hatte. Sein höchster Wunsch war immer der, uns, und alle unsere Brüder und Schwestern in der Welt zu retten, und auf immer glücklich zu machen. Wie viel oder wenig er zur Beförderung dieses grossen Endzweckes dulten sollte, das überlies er blos dem Rathschluß seines Vaters, der von den Anschlägen seiner Feinde so viel verhindern oder zulassen konnte, als ihm gefiel. So höchst grosmüthig dachte Jesus. Wie denken wir? wie viel Verdruß und Kränkungen und Schmerzen würden wir für unsere Brüder zu dulten bereit seyn, wenn wir ihnen damit nützlich werden könnten? Was würden wir sagen, und wozu würden wir uns entschliessen, wenn einem oder dem andern heute noch angekündigt würde: Du must unschuldig dein Leben für die Brüder lassen, weil ihnen nicht anders als mit deinem Tode geholfen werden kann? Kommt es uns doch schon schwer an, zu ihrem Besten etwas von unserer Gemächlichkeit, oder von unserer Ehre und unserm zeitlichen Vermögen aufzuopfern, uns, die wir uns nach Jesu nennen, und die wir im Fall der Noth auch das Leben für unsere Brüder lassen sollten, wie Johannes schreibt 1 Brief 3, 16. Wie schwach, wie gar nichts ist doch unsere Tugend, wenn wir sie mit der erhabenen Tugend desienigen vergleichen, der für uns alle Vorbild und Muster seyn soll?

Noch eine Lehre wollen wir uns einprägen. Wir wissen nicht, was uns noch in der Welt begegnen wird. Jetzt sind wir gesund hier zugegen. Manche wissen vielleicht von keinem sonderlichen Leiden zu sagen; andere haben schon ihre Noth und Plage, und es ist ihnen auch bange vor der Zukunft; noch andern stehen vielleicht in kurzer Zeit Schicksaale bevor, an die sie iezt

noch

noch nicht denken. Wenn nun auch bey uns die Stunde der Leiden herannahet, und wir den uns beschiedenen Becher austrinken sollen, so wollen wir uns zwar glücklich schätzen, wenn uns ein frommer Freund mit gutem Rath beysteht, und uns in bangen Stunden tröstet. Aber vornemlich wollen wir unsere Zuflucht im Gebete zu dem Allmächtigen nehmen, der uns helfen kann, und wird, wenn alle Freunde treulos an uns werden, oder nicht helfen können. Können wir nicht mit vielen Worten beten, so sind ihm unsere stillen Seufzer eben so angenehm als lange Gebete. Es ist uns erlaubt, es ist das beste Mittel unsere Herzen zu erleichtern, wenn wir ihm unsere Wünsche vortragen, und ihm unsern ganzen Kummer entdecken. Aber laßt uns nur auch so zufrieden und gelassen hinzusetzen: Doch nicht wie ich will, o Gott, geschehe, sondern wie du willt. Ist es möglich, und verträgt es sich mit deiner Weisheit, so schenke mir Gesundheit, so erhalte das Leben der Meinigen, so laß meinen Widersachern und Feinden ihre bösen Anschläge nicht gelingen. Ist es aber in deinem Rath beschlossen, daß ich ein sieches Leben führen, daß ich von verlaßnen Waisen scheiden, daß ich die, welche mir die Liebsten auf Erden sind, verlieren, daß ich ein Spott meiner Feinde werden soll — so will ich auch gerne zufrieden seyn. Denn du wirsts wohl machen. Dein Rath ist wunderbar, du führest es aber alles herrlich hinaus.

So sollten wir denken, wenn wir Gott um Beystand in unsern leiblichen Nöthen anflehen. Aber wie oft haben wir es gethan? Wer kann es mit solchem uneingeschränkten Vertrauen thun, wie es Jesus that? Wer unter uns muß nicht seine Schwäche demüthig

gestehen? Ja, himmlischer Vater, wir müssen uns schämen, wenn wir daran denken, wie schwer es uns oft ankommt, uns deinen Fügungen ganz zu überlassen, wie oft wir auf unsern eigensinnigen Wünschen bestehen, und dir das gleichsam abnöthigen wollen, was du doch für schädlich erkennest. Verzeihe uns auch diese Sünden um Jesu Christi willen. Wir wollen in Demuth glauben, daß alles das für uns und alle Menschen gut seyn wird, was du über uns beschlossen hast, wenn wir es gleich iezt nicht einsehen. Hilf du unserer Schwachheit auf, damit wir es vest und beständig glauben, bis uns dereinst in voller Klarheit einleuchten wird, was uns hier noch dunkel ist, und wir dort in den Chören der Engel dein Lob verherrlichen werden in Ewigkeit. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosenmüller, Johann Georg, 1736-1815

Predigten über die Reden Jesu am Kreuze Nebst einigen andern bey besondern Gelegenheiten gehaltenen Predigten

Bd.: 2

Nürnberg (1783)

Hom. 1325-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461572-6
VD18 9019697